

von Ländern und Gemeinden getragenen Lasten für die Erwerbslosenfürsorge auf die Reichskasse übergehen. Im allgemeinen hat sich der Reichsrat mit diesen Vorschlägen der Reichsregierung einverstanden erklärt, doch wünschte er die Aufrechterhaltung der besonderen Umsatzsteuergarantie.

Die Vorschläge der Reichsregierung aber sind von den Regierungsparteien in langwierigen Vorverhandlungen wesentlich abgeändert worden. Man will vor allen Dingen den provisorischen Finanzausgleich auf zwei Jahre stellen lassen und die Gesamterwerbsteuern aus Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer auf 2600 Millionen heraufsetzen. Im allgemeinen soll dieser Betrag nach dem örtlichen Aufkommen verteilt werden. 450 Millionen aber sollen verteilt werden nach der Bevölkerungszahl. Die Mehrüberweisungen von 200 Millionen sollen die Länder und Gemeinden in erster Linie zur Senkung der Realsteuern verwenden. Die Getränkesteuern sollen fortfallen, zum Ausgleich für den Ausfall von 75 Millionen sollen steuerchwache Gemeinden eine Unterstützung des Reiches erhalten, die im Jahre 1927 auf 20 Millionen, im Jahre 1928 auf 10 Millionen festgesetzt ist.

Außerdem haben die Regierungsparteien einen Antrag gestellt, der die Anteile von Württemberg, Baden und Bayern, die ihnen aus der Biersteuergemeinschaft zustehen, erhöhen will. Es handelt sich dabei um die Abgeltung von Reservatrechten über die Besteuerung des Bieres, die von den süddeutschen Staaten 1919 an das Reich abgetreten wurden. Die Entschädigungssumme soll für Württemberg erhöht werden von 3,3 Millionen Mark auf 8,63 Millionen Mark, für Bayern von 17,2 Millionen Mark auf 45 Millionen Mark und für Baden von 2,2 Millionen Mark auf 5,75 Millionen Mark. Für das Jahr 1926 soll eine Abschreibung von einem Viertel des Erhöhungsbetrages gezahlt werden. Insgesamt werden Mehrzahlungen von rund 45 Millionen erforderlich. Die Gehehe vom Jahre 1919, auf denen diese Entschädigungsansprüche beruhen, enthalten aber die Bestimmung, daß Abänderungen nur mit Zweidrittelmehrheit beschloffen werden können. Ob diese Bestimmung in vollem Umfange auch jetzt angewendet werden muß, ist Gegenstand des Streites. Regierung und Regierungsparteien verneinen die Notwendigkeit einer Zweidrittelmehrheit, während die Länder — z. B. Preußen und Sachsen — und die Oppositionsparteien sie für erforderlich halten.

Die Sozialdemokratie sieht die Vorschläge der Regierungsparteien nicht als plötzliche Lösung an, weil sie das Reichsinteresse zu wenig berücksichtigen, die Länder zugunsten der Gemeinden begünstigen, eine Verschärfung des Steuerrechts bringen, die Gefahr der Drohung sozialer Ausgaben hervorrufen und auch außenpolitisch bedenklich sind.

Bayern ist immer noch unzufrieden!

Die Bayerische Volkspartei hat für ihre Unterstützung des Bürgerblocks harte Bezahung in Gestalt von einer Sonderberücksichtigung Bayerns beim Finanzausgleich erkauft. Sie erklärt jetzt, daß der Preis nicht hinreichend sei. Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz schreibt: „Die letzten Tage haben die Hoffnung, daß der nunmehr im Reichstag zur Beratung stehende provisorische Finanzausgleich den Bedürfnissen Bayerns einigermaßen gerecht werden würde, leider zu Schanden gemacht.“

„Über bei allem Verständnis für die koalitionspolitische Lage im Reich und die Schwierigkeiten, denen sich die Reichsregierung gegenübergestellt sieht, kann man nicht verschweigen, daß man in Bayern enttäuscht ist und um der Zukunft des Landes willen enttäuscht sein muß.“

„Wenn die Fraktion der Bayerischen Volkspartei im Reichstag schließlich den Anträgen ihrer Koalitionsgenossen mit der Zustimmung gegeben hat, so kann man sich denken, daß das eine schwere

Ueberwindung kostete. Gäbe es keine Rücksichten auf die gesamte innerpolitische Lage in Deutschland, dann hätte die Bayerische Volkspartei im Reichstag sich wohl nicht den gefassten Koalitionsbeschlüssen unterwerfen können.“

Das Kompromiß der Regierungsparteien ist noch nicht endgültig gefestigt. Für den Fall, daß die Sonderzuschüsse an Bayern heruntergehandelt werden sollen, winkt die Bayerische Volkspartei mit ihrer ausschlaggebenden Stellung in der Koalition.

Die Republik marschiert.

Erfreuliches für den Kanzler des Deutschen Reiches.

Die Reichsbannerkammeraden des Herrn Dr. Wilhelm Marx in Bayern hatten die außerordentliche Kühnheit, Versammlungspunkte meiden zu lassen, in denen folgendes zu lesen steht:

„Kameraden, Kriegsteilnehmer, Republikaner! Ohne Unterschied der Partei nehmen wir alle Volksgenossen in unserem Bunde auf, die zum Wohle des Vaterlandes an der Erhaltung und dem Ausbau der Republik mitwirken wollen. Die Republik soll der Staat des Volkes sein für Einheit und Recht und Freiheit!“

Die Reichsbannerkammeraden des Herrn Reichskanzlers Dr. Wilhelm Marx in Bayern hatten aber nicht nur die Kühnheit, diese Plakate drucken zu lassen, sie waren obendrein auch noch so drollig, sie dem Bezirksamt München zur Genehmigung vorzulegen. Die Antwort ist denn auch sehr eindeutig ausgefallen: Genehmigung zum Anschlag wird nur erteilt, wenn der zitierte Passus überflüssig wird.

Man sieht, Reichsbannerkammerad Dr. Wilhelm Marx ist nicht umsonst Bürgerblockführer und betreibt die Wiedervereinigung von Zentrum und bayerischer Volkspartei, Volksgemeinschaft, große Volksgemeinschaft! Die Republikalisierung macht reißende Fortschritte! Nicht nur in der Reichswehr.

Nationale Opposition!

Die UBS. haben die Lage erkannt.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände, jene Führergarnitur ohne Anhang, die via Reichswehr von der Reichsregierung durchgepöppelt werden möchte, hat es wieder einmal für nötig befunden, Entschlüsse zu fassen. In Opposition natürlich. „Nationaler“ Opposition — ebenso natürlich.

Aber wie macht man das, wenn die Deutschnationalen in der Regierung sitzen? Sehr einfach:

In dem traurigen Ergebnis der letzten Verhandlungen des Völkerverbundes erblicken wir ein Verlangen der von uns bekämpften Socarno-Politik. Trotz unseres unbedingten Rechtsstandpunktes hat diesen der deutsche Außenminister verlassen. Wir verlangen von der Regierung, daß sie endlich unbedingten Forderungen ein energisches Nein entgegensetzt.

So Ubsag drei der „nationalen“ Entschlüsse. Die Regierung hat nun an die Stelle des energischen Nein inzwischen, wie auch den Vaterländischen bekannt ist, ein ebenso energisches Ja gesetzt. Konsequenz? Ubsag eins und zwei der „nationalen“ Entschlüsse:

Durch den Eintritt der Deutschnationalen Volkspartei in die Regierungskoalition ist die nationale Opposition im Reichstage nahezu unwirksam geworden. Aus dieser Lage erwächst für die vaterländische Bewegung das unbedingte Gebot, die nationale Opposition im Lande aufrecht zu erhalten und sie zu stärken mit dem Ziel, im Volke immer größere nationale Kampfgruppen zu sammeln.

Wir sehen diese Opposition nicht in einem Bekämpfen der jetzigen Regierung, sondern wir müssen den uns naheliegenden Parteien den Rücken stärken, in der Erwartung, daß sie sich der Bedeutung einer parteipolitisch unabhängigen nationalen Bewegung im Lande bewußt sind.

Man sieht förmlich die hohle Hand hinter dem Rücken. UBS.-Opposition! Nationale Opposition!

Kulturfragen im Landtag.

Kultusminister Dr. Becker über Konfordat und Reichsschulgesetz.

Im Landtag gab gestern Gen. Hellmann die Erklärung ab, daß er entgegen den Behauptungen des Abg. Bied den Landgerichtsdirektor Jürgens niemals in seinem Leben gesehen und niemals empfohlen hätte, auch nicht an das Justiz- oder an das Innenministerium.

Gegen den kommunistischen Antrag einer Jürgens-Debatte wurde Widerspruch erhoben, so daß er nicht zur Beratung kam.

Im Mittelpunkt der weiteren Sitzung stand die Rede des Kultusministers Dr. Becker zum Kultusrat. Er führte aus, die Frankfurter Arbeiterakademie sei endlich ordnungsgemäß etabliert. In der Konfordatsfrage stehe man noch immer im ersten Stadium der Prüfung der Einzelfragen. Das Fehlen eines Reichsschulgesetzes sei für die Verwaltung unerträglich. Es bedürfe der größten Verwaltungskunst, um ein Umschlagreifen der Schulstreiks zu verhindern. Die Bewegung für die weltliche Schule sei durchaus wieder im Auftrieb. Im neuen Reichsschulgesetz werde voraussichtlich die konfessionelle Schule Regelschule werden. Damit könne sich auch der überzeugte Anhänger der Simultanschule schließlich abfinden, wenn keine andere Schulart dabei vorgewältigt werde. Unbedingt sicherzustellen sei die Vorkherrschaft der Staatschule. Der sozialfortschrittliche Gedanke der allgemeinen Grundschule dürfe in seiner Durchführung nicht länger durch die Entschädigungsfrage für die privaten Vorschulen aufgehalten werden. Am 1. Oktober trat die neue Staatsministerialverordnung in Kraft. Wenn die studentische Selbstverwaltung erhalten bleiben sollte, müßten sich die Studienstipendien im Sommer darauf einstellen. Jedenfalls könne sich der demokratische Staat die Grundlagen seiner Existenz und Verfassung nicht von einer verschwindenden völkischen Minderheit antasten lassen. (Beifall links.)

Für die sozialdemokratische Fraktion sprach Gen. Kleinpohn. Er bemängelte die unverantwortlich hohen Zuschüsse des Staates an die Kirchen. Für die evangelische Kirche allein seien 70 Millionen für das Jahr vergütet. Schulen und Hochschulen seien Sache des Staates und auch dann noch keine Kircheneinrichtungen, wenn sie mit von Angehörigen einer Konfession besucht würden. Nationalistische und monarchistische Geistesrichtungen seien auch im vergangenen Jahre zu verzeichnen gewesen. Begrüßenswert sei es, wenn Superintendent Dibelius den Geistlichen geraten habe, sich auf die Ideale des Völkerverbundes umzustellen.

Nach Ausführungen der Vertreter der anderen Parteien vertagt sich das Haus auf Donnerstag 10 Uhr.

Kommunisten für die Streikverhinderung!

Sie stimmen mit dem Bürgerblock gegen Verbesserung der Arbeitslosenversicherung.

Im Sozialen Ausschuss des Reichstages wandte sich zunächst Abg. Tschäpfer (Soz.) nochmals ausführlich gegen die neue Fassung des Antistreikparagrafen in der Arbeitslosenversicherung. Er wies vor allem darauf hin, daß Aussperrungen und Streiks nicht gleich behandelt werden können und erklärte auch die neue Fassung für die Sozialdemokratie als unannehmbar. Schneider (Dem.) lehnte den Vorschlag gleichfalls ab. Die Regierungsparteien konnten es sich wiederum leisten, zur Vertretung dieses Antistreikparagrafen ihren Arbeitnehmervertreter Andre (Zir.), Thiel (D. Sp.) vorzuschicken. Sie brachten es fertig, die absehbar unerhörten Bestimmungen noch weiter zu verschärfen. Der angebliche Verbesserungsantrag der Regierungsparteien sieht nämlich vor, daß auch bei solchen Aussperrungen, die auf Tarifbruch des Unternehmers zurückzuführen sind, keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird.

Die Beschlußfassung über den Antistreikparagrafen wurde den Regierungsparteien erleichtert, indem auch die Kommunisten sowohl die sozialdemokratischen als auch die demokratischen Verbesserungsanträge in Gemeinschaft mit den Parteien des Bürgerblocks ablehnten.

Die Beisetzung Dr. Paul Rathans erfolgt am Sonntag, 20. März, nachmittags 2 Uhr, auf dem Jüdischen Friedhof in Weihenstephan. Für die nächsten Verwandten und Freunde des Verstorbenen findet um 12 Uhr eine Trauerfeier im Hause Dr. Rathans, Altonaer Straße 2A, statt.

Sport und Kunst.

Eugen Spiro, der bewegliche Leiter der Berliner Sezession, hat mit dem Oberregierungsrat Dr. Mallwitz, Dezernent für Leibesübungen, einen Bund geschlossen, dem Sport die Kunst zu erodieren. Erstes provisorisches Resultat: Die Frühjahrsausstellung der Berliner Sezession mit dem Motto: Sport.

In der Zeit der eckigen stämmigen Spiele, in dem Heiligtum der Berliner Sezession, wäre der Versuch unmöglich, weil überflüssig gewesen. Das Leben des antiken Griechen ging in Sport auf, die Kunst diente gleichermäßen der Darstellung von Helden wie von Sporthelden.

Heute haben sich beide — nach anderthalb Jahrtausenden ziemlich gleichgültig gegenüber dem Sportwesen — in zwei heftig unterschiedene Richtungen getrennt. Es gibt zwar genügend wirkliche Künstler, welche Sportdinge darstellen, aber der allmächtige Drang zum Bannanulterium hat dem Sport, Lebensziel von Millionen Bürgern, durchaus die Pflege des Nützlichens gewiesen, sofern er Raum, Sportpreise und Vergleichen mit sich brachte.

Doch wird man, allen Widersprüchen zum Trotz, die Frühjahrsausstellung der Sezession als einen ersten Schritt der Annäherung feindlicher Brüder begrüßen können. Nicht, weil allerlei gute Sportdarstellungen lebender Künstler von Rang dort die Bewirtung der Idee bewiesen. Auch nicht, weil endlich einmal der unheilvolle Hauptfach der Sezession architektonisch gebändigt und mit acht monumentalen Sportbildern in der oberen Hälfte würdig ausgestattet ist (von denen das erste „Boxkampf“ ungewöhnlich die suggestivste Lösung darstellt), sondern weil hier einmal in Zusammenarbeit künstlerischer und staatlicher Organisationen der Anfang gemacht ist zu einer Verständigung von Sport und Kunst auf neutraler Basis. Das Ziel der Veranstaltung ist, kurz gesagt: Erziehung der Sportwelt zur Kunst.

Doch es daran gewaltig hapert, wissen wir alle. Die Ausschmückung von Sportplätzen, die Vergabung von Sportpreisen müssen sich gehörig ändern, bevor die Kunst, mittelmäßiges Departement, sich halbwegs einverstanden erklären kann. Die Sezessionsausstellung wendet sich nun nicht etwa an Künstler und Kunstverständige, sondern zuvörderst an die Herren von den Sportorganisationen. Und weil Herr Dr. Mallwitz den Spiritus rector macht und die Organisation hat, seine großen Vereinigungen herbeizuholen und dem Staat nebst Kommunen ein Weichens ins Ohr zu flüstern: darum ist die Hoffnung auf eine Beeinflussung sportfreudiger Kreise nicht ganz von der Hand zu weisen.

Wenn diesen Herrschaften, deren Kunstinstinkt bisher (mit mäßigen aber leider geringen Ausnahmen) lediglich auf die allerersten Jahrgänge leblichen Reiches reagierte, aus der Frühjahrsausstellung der Sezession ein wenig Respekt vor der Überlegenheit echter Kunst anfließt, wenn der Boden für praktische Kunstbetätigung innerhalb der Sportverbände etwas gepöppelt werden sollte, so wollen wir ein Hoffmann anflimmen und auf weitere kräftige Bearbeitung der Materie vertrauen. Mögen sie auch mit Augen die Vorbilder zum Katalog lesen, von denen Erich Büttners „Historische Entwicklung“ uns (privatim) besonderen Ruhm und Vergnügen gewährt hat. Und mögen sie mit ähnlichem Augen die lebenswürdige Vernichtung von allerlei Sportarten betrachten, die Walter

Trier in acht Aquarellen dort aufgehängt hat. Wer die humoristische Form dieser unvergleichlich amüsanten Blätter in ihrer Sachlichkeit zu schätzen weiß, auch da, wo er sich selber durch den Kaffee gezogen fühlt; der ist reich für die Kunst, die lauernd über der Wirklichkeit steht. Der sture Sportler, der nichts weiter ist als ein Bananue und Muskelprotz, mag sich mit dem Brüllen stiltischer Empfinden abenden: für ihn existiert freilich die Kunst überhaupt nicht. Dr. Paul F. Schmidt.

Sprechende Platten.

Drehplattens eilt heute das gesprochene Wort über den Erdball. Was Coolidge in Nordamerika spricht, können die Radio-Begleittern bald an allen Teilen der Welt hören. Das telegraphierte und telephonierte Bild ist auch keine Neuheit mehr. Der Raum, der früher Menschen und Völker trennte, scheint völlig vor dem Ansturm der Technik zu verschwinden.

Nur das Bergenerische ist nicht mehr herorzuzaubern. Steinmetzmaler freilich, Inschriften und Papyrusrollen liefern Zeugnisse auch von untergegangenen Kulturen. Aber der Mensch, die Persönlichkeit, die Sprache der einzelnen und ganzer Völker der Vergangenheit — sie sind verschwunden, ausgelöscht, unwiederbringlich. Selbst jene Völker, deren Buchstabenchrift erhalten blieb. Denn die Schrift und die Aussprache sind jumeist sehr voneinander verschieden.

Heute gibt es freilich der technischen Mittel außerordentlich viele, den lebenden Menschen im Bilde zu fixieren. Photographien, Kurbelkassen, Zellulose — alle diese kleinen technischen Erfindungen können die Gegenwartsmenschen in ihrer Arbeit, in ihren Bewegungen, in ihrer Umgebung festhalten. Und die Entzückung dieser Fertigkeiten ist noch nicht abgeschlossen.

Ein ganz besonderes Gebiet, das bisher nur wenig gepflegt war, ist das, die Sprache, die Wandarten und die Stimmen der Sprechenden festzuhalten und nach Belieben wiederzulegen zu machen. Und gerade Berlin birgt ein bis jetzt einzigartiges Institut, das diesem Zweige der Wissenschaft dient. Es ist die der Staatsbibliothek angegliederte Lautbibliothek des Professors Wilhelm Doegen. Dieser Gelehrte vollendet am heutigen Tage sein 50. Lebensjahr. Er kann also in der Mitte der Jahre schon auf ein Wert schauen, das seiner Anregung entsprossen, unter seiner Arbeit gewachsen und das bestimmt ist, über Jahrtausende, wenn nicht Jahrtausende hinweg zu wirken. Er hat ein eigenes System erdacht und angewandt, den Laut auf die Platte zu bannen. Mehr als 6000 unvergängliche Platten umfassen bereits die Sammlungen: Russ, Sprache, Gesang, Vogel- und andere Tierstimmen aller Gattungen und Arten. Die Platten, auf denen die Stimmen festgehalten werden, sind aus Kupfer gefertigt und stark vernickelt. Sie sind also unter normalen Verhältnissen unzerstörbar und von unabsehbarer Dauer. Von diesen Metallplatten werden mittels Pressung die zu Lehr- und Anschauungszwecken benutzten Platten abgenommen, die es ermöglichen, daß die festgehaltenen Laute immer wieder vorgeführt werden können.

Schon heute hat das Lautmuseum einen ganz außerordentlichen Wirkungskreis. In Tausenden von deutschen Schulen werden die

sprachlichen Lautplatten heute schon benutzt, um dem Schüler aus dem Apparat heraus die richtige Aussprache der fremden Sprache heizubringen. Die lautliche Wiedergabe eines Textes wird in der Regel durch ein Lichtbild unterstützt, das den Originaltext in phonetischer Schreibart, das heißt mit getrauer Aussprachebezeichnung widerspiegelt. Wie umfangreich dies kulturwissenschaftliche Unternehmen heute schon ist, mag die Tatsache zeigen, daß von nicht weniger als 250 Volkstämmen der Erde die Sprache in Schrift und Laut festgehalten wurde, vielfach auch noch in mehrfachen Rundarten.

Zu dieser Ausdehnung gab der Weltkrieg besondere Gelegenheit. War doch in den deutschen Gefangenenlagern das bunteste Völkergemisch versammelt, das man nur denken kann. Von den Sibirern und den Gurthas über Lotoren, Tschereken, Arabern, Marokkanern, Jigeunern, Negern, Amerikanern zu den Europäern aller Länder. Von fast allen hat Prof. Doegen unter Mitwirkung der bekanntesten Sprachforscher Sprach- und Musikproben aufnehmen lassen, so daß schon heute die Studierenden der Sprachwissenschaft in ganz anderem Maße als früher Gelegenheit haben, gewissermaßen an der Quelle zu studieren.

Aber auch in anderer Hinsicht bietet das Lautmuseum besondere Reize. Eine sehr große Zahl von bedeutenden Persönlichkeiten der jüngsten Zeit ist veranlaßt worden, ihre Stimme „langem“ und festhalten zu lassen. Friedrich Eberts Erklärung nach seiner ersten Wahl zum Reichspräsidenten ist ein geschichtliches Dokument, das nach langen Jahren seine Bedeutung haben wird. Die Rede Bethmann Hollwegs nicht minder, in der er die Notwendigkeit der „Neuorientierung“ nach dem Kriegsergebnis betonte. Wer einmal von der Doegen-Platte diese Reden der bekannten Staatsmänner gehört hat, bedauert um so lebhafter, daß die Erfindung so spät gekommen ist. Wie wertvoll wäre es zum Beispiel für Wit- und Nachwelt, wenn Reden Baffalles oder Wobels durch die Doegen-Platte unmittelbar wieder auf die Hörer wirken könnten! Oder etwa die eines Ludwigs Frank, der aus einer neueren Epoche stammt und dem der Krieg den bereiten Mund verschloß! Franz Kühn.

Kulturpolitische Schulung der Provinz. Um auch Provinzstädten die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeit zugänglich zu machen, hat die Deutsche Hochschule für Politik begonnen, außerhalb Berlins Schulungswochen abzuhalten. Die erste dieser Wochen fand vom 5.—13. März in Breslau statt. Vollstetig verkehrender Richtungen, wie der sozialdemokratische Redakteur der „Volkswacht“, Birnbaum, Prof. Bonn, der Chefredakteur der „Germania“ Duzner, Prof. Hoehsch wirkten zusammen, um „in dem Augenblick, wo die unmittelbare Nachkriegsperiode der europäischen Politik abschließt, für Deutschland ein Gesamtbild der Ideen und Mächte zu gewinnen, zwischen welche es sich stellt.“ So wurden Nordamerika, England, Frankreich, die Westmächte, der nahe Osten, Rußland und nicht zuletzt China, Japan, Mexiko in meist mehrstündigen Vorträgen, denen noch anregende Diskussionen folgten, behandelt. Daneben kam auch die Problematik der durch Wirtschaftsorganisation, Völkerverkehr und Völkerverbreitung geschaffenen internationalen Beziehungen zu ihrem Recht. Das Ganze wurde in vier abendlichen Kursstunden je Tag bewältigt. Die Zahl der Teilnehmer betrug etwa 250.

Reichstarifvertrag für das Baugewerbe

Arbeitszeit - Löhne - Ferien - Betriebsvertretung - Arbeitsnachweis - Lehrlinge

Nach langen Sitzungen und Beratungen ist zwischen den Vertretern der Arbeiter- und Unternehmerorganisationen des Baugewerbes ein Reichstarifvertrag für das Baugewerbe zustande gekommen. Dieser Vertrag lag am 15. März dem Beirat des Deutschen Baugewerksbundes zur Beurteilung vor. Der zweite Vorsitzende, Genosse Bernhardt, der für den Bau- und Gewerksbund die Verhandlungen geführt hatte, berichtete eingehend über den Inhalt des Vertrages.

Der Tarif soll gelten für alle Bau-, Maurer-, Zimmerer-, Beton-, Eisenbeton- und Tiefbauarbeiten. Unter den Reichstarifvertrag sollen alle organisierten Unternehmer, auch wenn sie unorganisierte Arbeiter beschäftigen, und alle organisierten Arbeiter, auch wenn sie bei unorganisierten oder anders organisierten Unternehmern beschäftigt sind. In der Frage der Beschaffung und Entlassung von Arbeitern ist vereinbart worden, daß die öffentlichen Arbeitsnachweise benutzt werden sollen. Die weiteren umfangreichen Bestimmungen über Einstellung und Entlassung entsprechen in der Hauptsache den gesetzlichen Bestimmungen. Ueber die

tägliche Arbeitszeit

ist vereinbart worden, daß sich die vertragschließenden Organisationen verpflichten, nach gesetzlicher Neuregelung der Arbeitszeit in Verhandlung über die Arbeitszeit im Baugewerbe einzutreten. Eine andere Abmachung war nicht möglich, weil es die Bauarbeiterorganisationen ablehnen, vertraglich auf eine andere Arbeitszeit als den Achtfünftendentag einzugehen. Die Frage der täglichen Arbeitszeit wird nunmehr in den Bezirken geregelt werden müssen. Es liegt keine Veranlassung vor, irgendwie vom Achtfünftendentag abzuweichen. Dies verbietet schon die große Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, die zurzeit trotz milder Witterung rund 42 Proz. beträgt. Der Deutsche Baugewerksbund und der Zentralverband der Zimmerer deuteten sich stark genug, auch ohne Arbeitszeitvertrag

den Achtfünftendentag hochzuhalten.

Die Frage der Ueberstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit ist im Sinne des bis zum Frühjahr 1924 in Geltung gewesenen alten Reichstarifvertrages neu geregelt. Solche Arbeit darf nur im äußersten Notfalle geleistet werden. Die Zuschläge zu solchen Arbeiten sind genau festgelegt, das Schichtenwesen ist ausführlich geregelt. Zu den wichtigsten Bestimmungen des Reichstarifvertrages gehört die über den

Arbeitslohn.

Wer über 19 Jahre alt ist, erhält Vollarbeiterlohn. Der Stundenlohn der Bauhilfsarbeiter kann 17 Proz. niedriger sein als der für Maurer der gleichen Altersklasse. Die Löhne für Tiefbauarbeiter sind unabhängig von dieser Vorkchrift zu regeln. Im Betongewerbe ist der Lohn des Zementfacharbeiters dem des Maurers, der des Eisenstahlfacharbeiters dem des Hilfsarbeiters im Hochbau gleichzustellen. Zementarbeiter erhalten einen Zwischenlohn.

allsgemeiner Akkordvertrag

abzuschließen. Die tariflichen Zeitlöhne sind zu garantieren und wöchentlich auszuzahlen. Auf solche Bestimmungen hat der Bau-

gewerksbund gedrängt, um die gegen den Willen des Bundesvorstandes stellenweise eingeführte Akkordarbeit in ein System zu bringen. Auf diese Weise wird es möglich sein, wenigstens die höchsten Ausmäße in der Akkordarbeit hintanzuhalten. Der Zimmererverband ist an dieser Akkordklausel nicht beteiligt. Die Entschädigung für Lehrlinge ist im Lohn- und Arbeitszeitvertrag proportional zum Vollarbeiterlohn des Gesellen festzulegen. Die in di. Arbeitszeit fallenden Schulkunden müssen wie Arbeitsstunden bezahlt werden. Die

Betriebsvertretung der Arbeiter

an den Baustellen war bisher durch eine für allgemein verbindlich erklärte Vereinbarung geregelt. Diese Bestimmungen, die in mancher Beziehung vorteilhaft abwichen von den gesetzlichen Bestimmungen über Betriebsvertretung, haben im neuen Reichstarifvertrag Aufnahme gefunden. Verschiedene Verbesserungen sind dabei neu eingeführt worden. Die Ferienfrage ist neu geregelt worden. Jeder unter den Reichstarifvertrag fallende Arbeiter erhält einmal im Jahre drei Tage Ferien. Im Jahre 1925 erhalten Arbeiter, die sich noch bei demselben Unternehmer befinden, bei dem sie 1927 Ferien erhalten oder einen Ferienanspruch erworben hatten, vier Werktage, alle übrigen Arbeiter drei Werktagstage. Ferien erhält, wer ohne Unterbrechung eine Betriebszugehörigkeit von 40 Wochen absolviert hat. Als Wiedervergütung ist zu betrachten, daß das Arbeitsverhältnis als nicht unterbrochen gilt bei schlechter Witterung, Baustoffmangel, Betriebsstörung oder Krankheit, falls der Arbeiter spätestens nach 30 Wochen wieder eingestellt wird. Ferienansprüche sind spätestens bei der Entlassung geltend zu machen. Für Streitigkeiten aus dem Reichstarifvertrag und den Lohn- und Arbeitszeitverträgen sind Tarifinstanzen vorgesehen.

Erstmals sollen die Tarifämter bis spätestens 5. April 1927 gebildet werden. Entscheidungen sind zu fällen bis zum 12. April. Erklärungsfrist ist vorgesehen bis zum 16. April. Das Haupttarifamt ist bis zum 20. April anzurufen und entscheidet am 25. April. Die so zustande gekommenen

Löhne sollen bis 7. September 1927 gelten.

worauf die Neuregelung in ähnlicher Weise vorgenommen wird. Im Februar 1928 soll wieder verhandelt werden. Der Reichstarifvertrag soll gelten bis zum 31. März 1929. Zusammenfassend erklärte der Redner zu dem Entwurf, daß manches an diesem Vertrage auszufehen sei, jedoch bringe er auch manches gute. Es werde auf die baugetreuen Arbeiterorganisationen ankommen, dem Vertrage Leben und Geltung zu verschaffen. Die Aussprache zog sich bis in die späten Abendstunden des 15. März hin. Bei der Abstimmung entschied sich die Konferenz

für Annahme des Reichstarifvertrages.

Am 20. März werden überall in Deutschland Bezirkskonferenzen stattfinden, in denen die dazu berufenen Vertreter ihr Urteil über den Vertrag zu fällen haben werden. Am 23. März tritt der Beirat des Baugewerksbundes erneut zusammen, um auf Grund der Ergebnisse auf den Bezirkstagen über den Vertrag endgültig zu beschließen. Der Zimmererverband wird am 28. März über Annahme oder Ablehnung des Vertrages entscheiden. Auch die an dem Vertrag beteiligten Unternehmerorganisationen haben dazu noch Stellung zu nehmen.

um 10 Pf. pro Stunde zu erhöhen. Die Unternehmer lehnten zunächst diese Forderung ab und boten eine so niedrige Lohnerhöhung, daß die Verbandsvertreter ablehnen mußten. Schließlich erklärten sich die Unternehmer bereit, über ein weitergehendes Angebot nochmals mit ihrer Verbandsmännerkommission in Verbindung zu treten und danach wahrscheinlich Ausgang nächster Woche noch einmal zu verhandeln.

Die internationale Bergarbeiterkonferenz.

Am ersten Verhandlungstage besetzte sich die internationale Bergarbeiterkomitee in einer längeren Debatte mit der Nachfolge des bisherigen internationalen Sekretärs Hodges, der kürzlich zum Mitglied des Elektrizitätsrates von Großbritannien ernannt worden ist. Es wurde ein Ausschuss von drei Mitgliedern eingesetzt, der dem Komitee in der nächsten Sitzung über das Ergebnis seiner Beratungen Bericht erstatten soll.

Zuspitzung im Gastwirtsgewerbe.

Am den Achtfünftendentag.

Die Verhandlungen über den Neuabschluss eines Tarifvertrages für das Groß-Berliner Gastwirtsgewerbe, die in der vergangenen Woche begonnen hatten, wurden in dieser Woche in einer kleineren Verhandlungskommission von je sechs Vertretern fortgesetzt. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Frage der Arbeitszeit; der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten fordert die Wiederherstellung der achtfünftändigen Arbeitszeit. Im Gegenzug dazu stehen die Arbeitgeber erklären, daß sie zwar bereit seien, höhere Löhne zu bewilligen,

aber erwarten, daß die bisherigen Bestimmungen, die eine 9½stündige Arbeitszeit vorsehen, bestehen bleiben.

Dadurch ist eine Verschärfung der Lage eingetreten. Trotzdem bemühen sich beide Parteien, im Wege direkter Verhandlungen einen Ausgleich zu schaffen. Die Verhandlungen sollen daher auch am kommenden Montag fortgesetzt werden. Inzwischen finden auf beiden Seiten Versammlungen statt. Der Zentralverband hat für Freitag, den 18. März 1927 zu drei öffentlichen Versammlungen in den Germania-Sälen, Chausseest. 110 aufgerufen.

Zur Tarifbewegung im Einzelhandel.

Wie wir bereits mitteilten, stehen die Angestellten wie auch die Arbeiter des Berliner Einzelhandels in einer Tarifbewegung. Zum 31. März sind der Lohn- und Manteltarif der Angestellten gefündigt worden. Zwischen dem Arbeitgeberverband des Einzelhandels und dem Zentralverband der Angestellten wurde am Dienstag über den Neuabschluss der Angestellten-tarife verhandelt. Trotz sechsfünftägiger Verhandlung konnte ein Ergebnis noch nicht erzielt werden. Um alle in einer freien Verhandlung gegebenen Verständigungsmöglichkeiten zu erschöpfen, vereinbarten die Parteien, die Verhandlungen heute, Donners-tag, vormittag fortzusetzen. Ueber den Neuabschluss des Lohn- und Manteltarifs der Handelsarbeiter soll ebenfalls heute nachmittag verhandelt werden. Die Organisationen werden alles aufbieten, um die Verhandlungen zu einem für die Arbeiter und Angestellten günstigen Abschluß zu bringen.

Konferenz der Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre.

Zu unserem Bericht im gestrigen Morgenblatt sei noch erwähnt, daß Maßnahmen beraten wurden zu einer stärkeren Verbreitung des „Borwärts“. Als Vertreter der SPD-Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre in den erweiterten Bezirksvorstand wurden die Genossen Nachholz, Hoffmann und Hansen gewählt.

Gewerkschaftlicher Rundfunkvertrag.

Heute abend 8 Uhr spricht der Reichstagsabgeordnete Peter Graßmann, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, durch den Berliner Rundfunk über das Thema: „Wirtschaftsdemokratie - Betriebsdemokratie“.

Die Bremer Metallarbeiter wählen!

Sie lesen die SPD. abfallen.

Bremen, 18. März. (Eigener Drahtbericht.) In der Generalversammlung der Metallarbeiter Bremens am Dienstag wurde die alte, aus Mitgliedern der SPD. bestehende Ortsverwaltung in geheimer Wahl mit großer Mehrheit wiedergewählt. Das ist besonders bemerkenswert, weil die kommunistische Opposition diesmal die größten Anstrengungen gemacht hatte, um ihre Vertreter in den örtlichen Vorstand zu bringen. Die Kommunisten veranstalteten Bezirksversammlungen; Umzüge von Sprechböden, Trommler- und Pfeifenkapellen und führten in ihrer Zeitung und in den Betrieben die Revolmetrommel esfrig. Darüber hinaus hofften sie, daß ihnen aus der großen Wirtschaftskrise in der Wertindustrie, die 1926 in Bremen besonders fühlbar war, bedeutender Zustrom beschieden sein würde. Der Ausgang der Wahl hat die kommunistischen Hoffnungen bitter enttäuscht.

Wutung, Zimmerer! Dem Verbandskameraden Erich Franke, geboren 11. Dezember 1906 zu Reppen, ist das Verbandsbuch nebst anderen Papieren abhanden gekommen, jetzt gefunden und im Verbandsbureau abgegeben worden. Der Aufenthalt des Kameraden ist uns nicht bekannt, wir ersuchen daher, falls näheres ermittelt wird, um Hinweis.
Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zehlfeld Berlin und Umgegend.

Wutung, SPD-Genossen des Hochbau, Straßenbau und Omnibusgeschäften! Am Sonntag, 19. März, 7½ Uhr, bei Ewald, Schiller-Str. 136, wichtige Versammlung aller Parteigenossen. Tagesordnung: Bericht des Genossen Umburg. Aussprache. Der Genossenschaftsleiter ist notwendig.
Der Ortsvorstand.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute abend 7½ Uhr legen die Gruppen: Schöneberg: Jugendheim Hauptstr. 18. Aus fernem Berlin (L. E.), - Köpenick: Gruppengemeinschaft Berliner Str. 5. Witzleben: - Franzfurter Allee und Hasenburger Platz Gruppengemeinschaft Berliner Str. 18. Zimmer: A. Unterhaltungs- und Lesabend. - Witzleben: Gruppengemeinschaft Jugendheim Parlaue 10. Unterhaltungsabend. - Tempelhof: Gruppengemeinschaft Germaniastr. 4-6. Witzleben: - Schöneberg: Gruppengemeinschaft Hasenburger Str. 6 (Hauptversammlung). Witzleben: - Spandau: Gruppengemeinschaft Jugendheim Hindenburg 1. Vortrag: Was ist Lage und Kampf der Gewerkschafter. - Rosenthal: Gruppengemeinschaft Stadt, Jugendheim Bremer, Ede Witzleben. Einzelner Abend mit Bildbilden. Dieser zur Zeit. - Gesundbrunnen: Gruppengemeinschaft Hasenburger Str. 2 (Feste Schule). Vortrag: „Der Arbeitergesellschaften“. - Rosenthal: Witzleben.

Beamtenschaft für Teilzeit: Victor Schiff; Witzleben: O. Ringelshoff; Gewerkschaftsbewegung: Fr. E. Köpenick; Witzleben: Dr. John Schlawitz; Volksgesundheit: Rüdiger; Witzleben: H. Glode; Familien in Berlin: Berlin: Fortbildungs-Kongress; O. m. B. D. Berlin: Druck: Fortwärts-Verleger und Verlagsanstalt; Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Hindenburgstr. 3. Platz 1 Berlin. „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenstimme“.

Der Metallarbeiter-Rahmenvertrag verlängert

Die Transportarbeiter müssen noch warten.

Gestern nachmittag fanden in den Räumen des Verbandes Berliner Metallindustrieller unter dem Vorsitz von Direktor Kremener die Verhandlungen über den Neuabschluss des vom Metallkartell zum 31. März gefündigten Manteltarifes für die Arbeiter in den Betrieben des BMM, sowie über den zum gleichen Termin gefündigten Lohnvertrag für die Transportarbeiter der Berliner Metallindustrie statt. Das Metallkartell hatte beim BMM schriftlich beantragt, die Verhandlungen über den Manteltarif und das Lohnabkommen getrennt zu führen, was vom BMM. jedoch schon zunächst schriftlich und in der Verhandlung nochmals mündlich abgelehnt wurde. Die Unternehmer machten den Vorschlag, den Rahmenvertrag auf acht Wochen zu verlängern, um den Ausgang der Parlamentsberatungen über das Arbeitszeitgesetz abzuwarten (!) und nur über die Erhöhung der Transportarbeiterlöhne zu verhandeln. Das Metallkartell schlug noch eingehender Beratung eine Verlängerung des Rahmenvertrages um vier Wochen vor, um wenigstens die unbedingt notwendige Erhöhung der Transportarbeiterlöhne zu sichern. Nachdem auch die Unternehmer zu dem Vorschlag Stellung genommen hatten, wurde folgende Vereinbarung getroffen:

Der zum 3. April d. J. gefündigte Rahmenvertrag wird bis zum 1. Mai 1927 einschließlich verlängert. Für die Dauer der Verhandlungen über eine Erneuerung des Rahmenvertrages bleibt der bisherige bestehen.

Anschließend daran begründete Genosse Ulrich im Namen des Metallkartells die Forderung, die Transportarbeiterlöhne ab 4. April

Verkäufe
Küppers-Rahmmaschinen gegen 3-Mark-Wechseln. Blau. Brunnenstraße 185, amlichen Kolonialwaren und Inwallenstraße, Norden 118.
Handwagen, Osterwagen, Rasenwagen periswert, Georg Wagner, Alpengasse 71, Hof. Kein Laden, daher billiger Preise.
Bekleidungsstücke, Wasche usw
Verkauf von hochgelagerten Gesellschaften. Kolonialwarenstraße 4, Norden 6200.

Metalloben, Gabeln, Messer, Besteck, Matrassen, Kinderbetten, Tischlampen, Handkercher, Spezialgeschäfte, Schönhauserallee 5, Schönhauserstr.

**Wenig entragene Frauenhüte, Emb-Linonhüte, Gehrondante, Judentage, Kasperelstein, Curamant-Kauche, Toilettenartikel. Für jede Frau passende Gesellschaft: Handtaschen, Sporttaschen, Pelz- und Pelzkleider, 4 erste C.-oe. Setzengene Deckenperle. Spezialität: Handtaschen, Sporttaschen, Pelz, Garmannstraße 29, 28. früher Winkelstraße. *
Gettenverlauf! Neue 8.751 15.-
Verkauf 22.501 17.501 17.501
Steppenpullover, Tüllhosen, Jackett, Regenmantel, Reine Kommoden, Bettwäsche, Brunnenstraße 47.**

Maschinenmusik
Oberregulation, Pianos in großer Auswahl, neue und gebrauchte, mit herrlicher Konzerte, Kaminheizer Garantie, kleine Kaminheizung. Deutscher Brunnenstraße 191. 1 Treppe, am Rosenhaldenplatz.
Kaufgesuche
Abgangliche, Silberlöcher, Sinn, Bier, Kaufgesuche, Silberlöcher, Sinn, Bier, Kaufgesuche, Silberlöcher, Sinn, Bier.
Zwei Käse, Kaufgesuche, Silberlöcher, Sinn, Bier, Kaufgesuche, Silberlöcher, Sinn, Bier.
Zwei Käse, Kaufgesuche, Silberlöcher, Sinn, Bier, Kaufgesuche, Silberlöcher, Sinn, Bier.

Die Vorteile einer guten Schreibmaschine



werden Ihnen erst bewußt, wenn Sie eine
Neue Mercedes Modell 5
benutzen, denn ihre Schreibgeschwindigkeit ist unüberroffen, die Durchschlagskraft erstaunlich und ihr spielend leichter Gang macht das Schreiben zum Vergnügen.
Fordern Sie Druckschrift 3341 und unverbindliche Vorführung (auch der elektr. Schreibmaschine Mercedes-Ele tra) von unserer Generalvertretung
Ferdinand Schrey GmbH., Berlin SW 19, Beuthstr. 2-3 Fernruf: Merkur 2413 15
Mercedes-Büromaschinen-Werke, Zella-Mehlis i. Thür.
Zur Leipziger Messe: Techn. Messe, Halle 12, Stand 197-200.

Unterricht
Schule, Englisch, Französisch, Deutsch, Korrespondenz, Auslandsstudium, Urbanstraße 176.
Technische Privatschule Dr. Werner, Koenigsberg-Str. 1, Berlin.
Verschiedenes
Wutung, Jugendweibel, halbtägiger Tag im Bild leit. Licht und photographieren. Trübsung 1. - Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben.
Vermietungen
Kauf 3 Zimmer, Kammer, Küche, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben.
Arbeitsmarkt
Goldarbeiter, welche gut fräsen können, verlangt Witzleben, Witzleben, Witzleben.
Kauf 3 Zimmer, Kammer, Küche, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben.
Kauf 3 Zimmer, Kammer, Küche, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben, Witzleben.

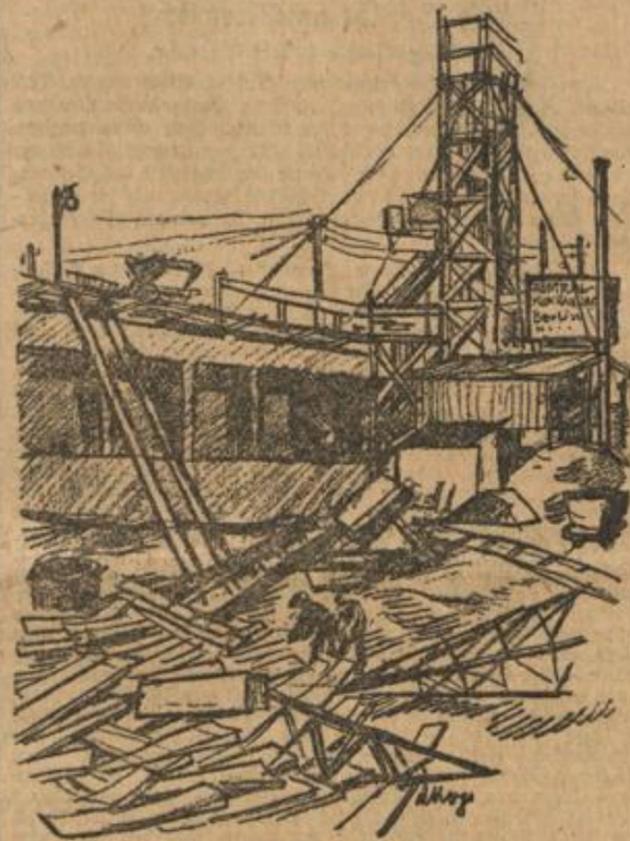
Das Rieselfeld als Gasometer.



Die Neubauten der Vorkläranlagen zur Gasgewinnung in Waßmannsdorf.

Auf dem Gelände der Berliner Rieselfelder in Waßmannsdorf bei Groß-Ziechen wird gegenwärtig eine große moderne Kläranlage neu errichtet, die in etwa acht Wochen vollendet sein soll. Diese neue Anlage ist insofern technisch besonders interessant, als hier zum ersten Male in Groß-Berlin die Abwässer, die bisher nur zur Düngung der Rieselfelder zur Verwendung fanden, vollkommen ausgenutzt werden. Bei der technischen Verarbeitung des Abwässerschlammes entsteht nämlich Sumpfgas, das einen hohen Prozentsatz von Methan enthält, ein Produkt, das sich auch in dem bisher für Beleuchtungszwecke benutzten Steinkohlengas findet, so daß man indirekt aus den Abwässern Leuchtgas gewinnen kann. Diese Tatsache wird bereits in Amerika und England seit Jahrzehnten wirtschaftlich nutzbar gemacht und auch in Deutschland befinden sich in Essen, Erfurt und Nürnberg derartige Sumpfgasfabriken, zu denen jetzt als vierte das Waßmannsdorfer Werk für Groß-Berlin hinzukommt. Wenn auch durch die Möglichkeit besteht, das Berliner Leuchtgas durch Hinzuführung des aus dem Fäkalenschlamm gewonnenen Methangases zu verbilligen und zu veredeln, so beabsichtigt man vorläufig nur, die gewonnenen Gasemengen zur Beheizung der eigenen Pumpwerke und der technischen Anlagen zu benutzen. Die Anlage soll aber im Laufe des Jahres ausgebaut werden, und es ist geplant, die überschüssigen Gasemengen durch ein besonderes Rohrnetz den Berliner Gasometern zuzuführen, wodurch sich die Gasersparnis wesentlich verbilligen würde, da die Herstellung eines Kubikmeters Methangases sich auf nur etwa 3/5 Pfennig stellt. Die Anlage kann jetzt schon 8000 Kubikmeter Gas erzeugen, so daß sich die neue Kläranlage durchaus rentieren wird, um so mehr, als nicht nur als Nebenprodukt Methangas hergestellt werden kann, sondern auch aus dem Abwässerschlamm noch der Entgasung geruchloser, allerbesten Humusboden gewonnen wird. Da dieses Produkt für Gärereien und landwirtschaftliche Betriebe von außerordentlicher Bedeutung ist, beabsichtigt man des weiteren, draußen in Waßmannsdorf große Treibhausanlagen für Frühgemüsekulturen einzurichten, um vor den Loren Groß-Berlins Gemüse zu ziehen, das sonst aus Holland und anderen Ländern eingeführt werden müßte. Die technische Verwertung der Abwässer geschieht derart, daß die in den verschiedenen Stadien befindlichen Pumpwerke die Fäkalien durch zentrale Druckrohre den Vorkläranlagen zuführen. Der Schlamm wird dann in besonderen Anlagen abgefordert, und der zurückbleibende festere Schlamm, der nicht zur Düngung der Rieselfelder benutzt werden kann, in riesigen 12 Meter tiefen Behältern gesammelt, wo er einem Fäulnisprozess unterzogen wird, bei dem sich die Sumpfgase bilden. Diese Gase enthalten etwa 70 bis 75 Proz. Methan, das eine außerordentlich große Heizkraft besitzt. Wenn man be-

denkt, daß die Reichshauptstadt täglich fast eine halbe Million Kubikmeter Abwässer produziert, so kann man leicht ermessen, welche Mengen von Methan bei rationeller Ausnutzung der neuen Kläranlage gewonnen werden können.



Ein Fall Machan in Berlin?

Salvarian und Sevralkiden.

Nach den Mitteilungen eines Spätabendblattes soll im Krankenhaus Gitschiner Straße eine 35jährige Köchin Mariha Kranert unter Umständen verstorben sein, die an den aufsehenerregenden Bremer Fall Machan erinnert. Hierzu teilt das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin mit:

„Die in Betracht kommende Patientin wies außer einem für ihr Alter sonst schwer erklärlichen Herzfehler noch weitere klinische Erscheinungen auf, die das Vorhandensein einerluetischer Infektion zweifellos machten. Sie wurde dabei, durchaus in ihrem Einverständnis, mit Neosalvarsan behandelt und erhielt Einsprühungen in üblicher Dosis. Sie erkrankte nach der siebenten Einsprühung intercurrent an einem Hautausschlag und einem Erysipel (Rote). Ob letztere Erkrankung mit der Einsprühungskur in Zusammenhang steht, ist zweifelhaft. Der Tod ist, wie durch die Sektion erwiesen ist, auf ihr außerordentliches Herzleiden (Schlußunfähigkeit der Klappen der Hauptschlagader und einer Klappe zwischen Herzkammer und Vorhof) zurückzuführen. Nicht der geringste Beweis ist dafür erbracht, daß der Tod mit der Salvarsankur in Zusammenhang steht.“

Die B.S.-Korrespondenz erfährt zu dem Fall von zutändiger Seite folgende Einzelheiten: Die Mitteilung, daß in dem Krankenhaus Gitschiner Straße ein zweiter Fall Machan vorgekommen ist, entbehrt jeder Grundlage. Dem Bremer Krankenhaus wird bekanntlich zum Vornur gemacht, daß die junge Elisabeth Kasamat-Machan an den Folgen einer Salvarsanbehandlung verstorben ist, während sie in Wirklichkeit gar keine Syphilis gehabt habe. Vor 14 Tagen wurde in das Krankenhaus Gitschiner Straße die 35jährige Hausangestellte Mariha Kranert eingeliefert, bei der festgestellt wurde, daß sie an einer schweren Herz- und Nerven-syphilis leide. Der Zustand der Patientin war derart, daß eine Rettung von vornherein ausichtslos erschien, da das Leiden viel zu weit vorgeschritten war. Die Wasser-mannsche Reaktion ergab zweifelsfrei Ues., und die Kranke, die bereits vollkommen erschöpft war, wurde selbstverständlich sofort auf Syphilis behandelt. Sie erhielt Salvarsan, und zwar mit Rücksicht auf das bereits sehr stark angegriffene Herz in kleinsten Dosen. Fräulein Kranert hatte bereits sechs Spritzen bekommen, die sie gut überstanden hatte, als plötzlich aus Gründen, über die die von der Staatsanwaltschaft vorgenommene Sektion restlos Aufschluß geben wird, Wundrose eintrat. Die Wundrose verheilte, und die Patientin erhielt noch eine siebente Injektion. Wenige Tage darauf verstarb Fräulein Kranert infolge des schweren, unheilbaren Herzleidens, das durch ihre Krankheit schon vor langer Zeit entstanden war. Der Leiter des Krankenhauses ordnete die Obduktion an, die auch sachgemäß ausgeführt wurde. Inzwischen hatte ein Beamter der Stadt Berlin, der bei der Bauverwaltung des Bezirks Kreuzberg angestellt ist, auf einem Wege, der noch der besonderen Nachprüfung bedarf, Kenntnis vom Tod des Fräulein Kranert erhalten und erstattet, ohne die näheren Umstände zu kennen, bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige, daß die R. infolge der Salvarsanbehandlung verstorben sei. Die Staatsanwaltschaft nahm pflichtgemäß die Prüfung vor und beschloß, die die obduzierte Leiche, die nun nochmals durch die beamteten Ärzte der Untersuchungsbehörde sezert werden wird. Die städtischen Medizinischen Behörden haben ihrerseits einen Bericht des Direktors des städtischen Krankenhauses in der Gitschinerstraße, Dr. Reichröder, eingefordert, um zu den Angiften gegen die Ärzte im Krankenhaus Stellung nehmen zu können. Das Ergebnis der zweiten Obduktion der Leiche ist am Donnerstag oder Freitag zu erwarten.

Der Kinderchor des Berliner Volks-Chors hält heute nachmittags von 4 bis 4 1/2 Uhr seine erste Probe in dem Andreas-Realgymnasium, Kopenstr. 76 (beim Schlesischen Bahnhof), unter Leitung von Walter Hänel ab. Da der Wochenbeitrag nur 5 Pf. beträgt, darf wohl erwartet werden, daß recht viele Parteigenossen ihre Kinder in den Chor schicken werden, und so das zentrale Berlin bald einen feiner würdigen, großen Kinderchor schaffen wird.

Gerichtstag.

Von Fred Bérence.

Copyright 1925 by Paul Zsolnay, Wien

45]

„Wenn du damit anfängst, mir die paar Geschenke vorzuwerfen, die du mir gemacht und mit meinem Geld oder mit dem Geld meiner Mutter bezahlt hast, so werden wir bis morgen nicht fertig. Ich könnte ja auch von meinem Schmutz sprechen, den du mir gestohlen hast.“

„Gestohlen!“ schrie er.
„Gestohlen, jawohl gestohlen. Während ich schlief, hast du den Schlüssel der Schmuckkassette aus meinem Portemonnaie genommen. Du hast die Summen ohne mein Wissen verkauft, um an dem Tag, wo ich sie ins Versteigerungsamt tragen wollte, um den Kindern Brot zu kaufen, habe ich deinen Diebstahl entdeckt... jawohl, deinen Diebstahl.“

„Das habe ich nur getan, um deine Schneiderin zu bezahlen, die mich mit ihren Forderungen quälte.“
„Lügner, elender Lügner, jetzt willst du versuchen, mich als eine Verschwenderin hinzustellen. Wolltest nicht du immer, daß ich neue Kleider, neue Hüte trüge? Das Schmiedchelle ja deiner Eitelkeit als Schürzenjäger.“

„Ja, ein Schürzenjäger?“
„Glaubst du vielleicht, daß ich nicht alles weiß? Glaubst du, ich hätte keine guten Freundinnen gehabt, die mir alles getreulich berichtet haben? Ich weiß ganz gut, wohin die zehntausend Franken gekommen sind, die du vor fünfzehn Jahren vom Notar meiner Mutter ausgeliehen hast, und die ich zahlen mußte.“

„Schweig, wenn du noch ein Wort weiter redest, so entehre ich dich vor deinen Söhnen.“
Mit einem Sprung war sie bei ihm, schüttelte ihn, wie einen dünnen Ast und warf ihn auf den Diwan.
„Und wenn du noch ein Wort redest, so erwürge ich dich mit meinen eigenen Händen, verstehst du mich?“

André und ich waren aufgesprungen. Die Mutter bot einen furchtbaren Anblick. Die Augen traten ihr fast aus den Höhlen, das ganze Gesicht war zu einer entsetzlichen Grimasse verzerrt. Ich glaubte, sie würde ihn jetzt wirklich erdroffeln, denn einen Augenblick lang trampften sich ihre Finger um seinen Hals. Dann ließ sie ihn los, ihre Züge entspannten sich, sie zeigte jetzt den Ausdruck höchster Verachtung.
„Feigling! Du hast Angst.“

Tatsächlich war er blaß geworden.
Aber er verhöhnste sie: „Du hast wohl selber Angst bekommen?“

Sie sah, daß sie sich verraten hatte, raffte sich zusammen und meinte fast: „Glaubst du vielleicht, daß es für die Kinder ein Geheimnis ist? André hat es ja hundertmal bei meiner Schwester gehört, daß ich gegen den Willen meiner Mutter geheiratet habe... daß ich von zu Hause fortgegangen bin, um deine Frau zu werden.“

Während sie sprach, ließ sie ihn nicht aus den Augen, sie hielt ihn mit ihrem stahlharten Blick in Bann.

„Und soll ich sagen, warum meine Mutter gegen diese Heirat war?“

„Da du ohnehin unsere schmutzige Wäsche in der Familie wäscht, kannst du alles sagen,“ erwiderte er in einem Ton, dem er einen ironischen Beigeschmack zu geben bestrebt war.

„Weil deine eigene Tante, die dich erzogen hat, zu meiner Mutter gekommen ist, um sie vor dir zu warnen. Und trotz allem habe ich deine Bitten, deine Schwüre erhört, alle Briefe beantwortet und das Haus meiner Mutter verlassen.“

„Erzähl mir weiter.“
„Und ich bin deine Frau geworden,“ fügte sie lakonisch hinzu. „Mein einziges Verbrechen hat darin bestanden, daß ich dich allzusehr geliebt habe, du bist aber der Letzte, der mir das vorwerfen darf.“

Sie wandte sich an uns: „Jetzt wißt ihr alles und euer Vater kann mir nicht mehr mit geheimnisvollen Anspielungen drohen. Es ist spät, gehen wir schlafen.“

Wir wollten das Zimmer verlassen.
„Und mir wünscht man nicht einmal gute Nacht,“ höhnte der Vater.

„Gute Nacht,“ sagte André kühl.
„Also jetzt bist du glücklich, mich vor deinen Söhnen so erniedrigt und gedemütigt zu haben! Bist du glücklich, daß du mich moralisch getötet hast?“

„Wenn jemand moralisch getötet worden ist, dann bin wohl ich es,“ antwortete sie bitter. „Seit dem ersten Tag unserer Ehe hast du begonnen, mich langsam zu vergiften und jetzt hast du dein Werk vollendet. Ich bin durch dich ganz aufgezehrt, so aufgezehrt, daß ich nicht einmal mehr die Kraft habe, die Kleinen vor dir zu schützen.“ Sie hatte diese Worte mit schmerzlicher Stimme gesprochen und zog sie aus dem Zimmer.

„Und der Vater wird vergessen?“
„Gute Nacht,“ sagte ich, Andrés Beispiel folgend.
„Du gibst mir keinen Kuß?“
„Heute Abend nicht.“

„Gut, gut, du kannst dich rühmen, wieder einen Nagel in den Sarg deines Vaters geschlagen zu haben.“
Ohne zu antworten verließ ich das Zimmer, André ging

zu Bett, ich folgte der Mutter in die Küche. Es war ganz schrecklich, sie anzusehen, sie bewegte sich wie ein Automat und sprach kein Wort.

Ich schloß sie in die Arme und küßte sie stürmisch. Sie ließ meine Zärtlichkeit regungslos über sich ergehen und flüsterte: „Ich bin ganz erschöpft und lege mich zu Bett. Schlaf wohl.“

Diese Ruhe erschreckte mich mehr, als die fürchterlichste Erregung. Ich wollte sie nicht ins Schlafzimmer gehen lassen. Sie schob mich sanft zurück: „Laß mich gehen, ich bin halbtot.“

Sie küßte mich auf die Stirn, aber ihr Kuß war so kalt, daß mir ein Schauer über den Körper lief. Mit langsamen, regelmäßigen Schritten ging sie in ihr Zimmer, ich eilte in meines.

„André, schläfst du?“
„Nein.“

Ich machte Licht und setzte mich auf den Rand seines Bettes. Ein heftiges Zittern erschütterte meinen ganzen Körper. André tröstete mich voller Teilnahme.

„Reg dich nicht so auf, diese Szenen haben gar nichts zu bedeuten. Du wirst sehen, daß sie einander morgen wieder um den Hals fallen werden.“

„Was wird er jetzt tun?“
„Wie gewöhnlich wird er leise zu ihr schleichen, vor dem Bett auf die Knie fallen und sie ansehen, daß sie ihm verzeihen möge. Vielleicht kommt's aber so, daß er ihr droht; in diesem Falle wirst du schon Paulchen weinen hören.“

„Schläfst er denn nicht?“
„Doch, aber der Lärm weckt ihn, das ist klar! Vor vier Wochen hatte er einmal solche Angst, daß er schreiend aus dem Bett gesprungen ist. Der gnädige Herr hat ihn gepackt, geohrfeigt und ihm einen Fuhrtritt versetzt, so daß der Kleine mitten auf den Korridor gestiegen ist. Mama ist aus dem Bett gesprungen, um ihn zu schützen und hat ihn in dein Bett gelegt. Paul blutete aus der Nase, die angegeschwollen war.“

„Das ist ja ein rohes Tier.“
„Habe ich es dir nicht schon gesagt? Das Schönste kommt aber erst; am nächsten Morgen hat er den Kleinen aus dem Bett genommen, ihn geflüßt und gestreichelt, ihn sein liebes, kleines Paulchen genannt. Der arme Teufel wußte nicht recht, ob er alles Böse geträumt hätte. Das sind ja erbauliche Geschichten, findest du nicht?“

„Fürchterlich, einfach fürchterlich.“
„Du wirst sehen, daß die Kleinen zugrunde gehen, wenn sie noch länger hier bleiben. Es wundert mich, daß wir beide nicht Erzumpfen geworden sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wunderdoktor.

„Magnetische Kräfte“ vor der Potsdamer Strafkammer.

Ein „Phrenologe und Helmmagnetopath“, in diesem Falle der angeklagte Kaufmann B. aus Berlin, steht vor dem Richtertisch der großen Potsdamer Strafkammer, seine Augen auf den Schädel des Darfingenden frampfhaft gerichtet. Kauflose Stille im Gerichtssaal und dann beginnt folgender Dialog:

Vors.: Sie wollen also aus der Schädelbildung die Krankheit und Veranlagung der Menschen feststellen können. Ich bin ein bißchen neugierig, Herr B., was bin z. B. ich für ein Mensch? Angeklagter (nach längerer Betrachtung des Richterkopfes): Ein sehr idealer Mensch in allen Lebenslagen. Sie tun keinem unrecht. Manchmal sind Sie etwas erregt. Vors.: (Dazwischenfahrend): Ach so, das haben Sie wohl erst bemerkt, als Sie mich nicht ausreden ließen. Ich bin aber noch mehr neugierig. Bin ich musikalisch? Angeklagter: Ja, das sind Sie, Herr Landgerichtsdirektor. Vors.: Wenn ich Sie nun verurteile, was bin ich dann für ein Mensch? Angeklagter (in Entzückung): Dann sage ich: Gott hat es so gewollt. Nachdem der Phrenologe seine Schädellehre auch bei den Besthern zur Anwendung gebracht hatte, interessierte sich das Gericht für die Praxis des Angeklagten, die ihm die Anklage wegen unerlaubten Wettbewerbes, Uebertretung der Reichsgewerbeordnung und unerlaubter Titelführung eingebracht hat. Der Angeklagte gibt an, alle inneren und äußeren Krankheiten durch Magnetismus heilen zu können. z. B. Niese, Verstandesmangel, Krebs, Fettseligkeit, Krampfadern und Blinddarml. Als Beweis dafür marschieren auf: eine keine Warenhausverläuferin aus Berlin, früher dauernden Heutauschlag, jetzt blütenreiner Teint, ein Lehrer aus Treptow, früher Bladderentzündung, jetzt kerngesund, ein biederer Schleifer aus Rosenthal, früher angeblich aufgegebener Rückenmärtler, jetzt ionisch. Wie schwören sie auf den Angeklagten wie auf einen Heiligen. Ihre durch Bestreichung mit den Händen wollen diese lebendigen Zeugen von ihren Leiden geheilt worden sein. Die magnetischen Wunderkuren bezeugen der als Sachverständiger geladene Oberarzt vom Hermannswerderischen Krankenhaus bei Potsdam, Prof. Dr. Wolff, als tüchtige Verleugere des 19. Jahrhunderts. Der Angeklagte hat nicht geholfen, sondern die Patienten haben sich selbst geholfen oder es handelt sich um Fehldiagnosen. Blinddarmentzündung kann auch durch Diät und Ruhe ohne besondere Heilmittel heilen. Der Sachverständige konzedierte aber dem Angeklagten, daß er wirklich an seine magnetischen Kräfte glaubt. Diese Kräfte hat der Angeklagte aber nicht im erlaubten Rahmen der Kurierfreiheit angewandt, sondern er hat diese bis in den Kreis Juch-Beizig durch Zeitvertreibung mit der Aufschrift: „Gängebende Helmmethode bei allen inneren und äußeren Leiden“ angepöbeln. Die Propaganda nahm derart gemeinschaftliche Formen an, daß von Amts wegen eingeschritten werden mußte. Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte seinerzeit den Wunderdoktor zu 450 Mark Geldstrafe. In der Berufungsverhandlung beantragte der Staatsanwalt die Verwertung der Berufung des Angeklagten. Dieser, zum letzten Wort zugelassen, erklärte: Wenn Gott die magnetischen Kräfte gegeben hat, zu heilen, den soll man heilen lassen und nicht verurteilen. Seine Berufung hatte insofern Erfolg, als die Potsdamer Strafkammer in der Begründung „Phrenologie“ keinen Titel erließ. In diesem Falle erfolgte Freisprechung, im übrigen wurde der Angeklagte zu 350 Mark Geldstrafe verurteilt.

Hauße in Schönheitsaktien.

Hehe, dreimal mehr ob unserer entgötterten Welt! Grollamer Mittag, der du deiner hastenden, jagenden Gesselschaft unheimlich dein häßliches Siegel ins Angesicht drückst! Arbeit und Kampf haben uns häßlich gemacht. Nun ledigen und dürsteten wir nach dem Anblick wahrer Schönheit — nach Ansicht einiger spekulativer Naturen, die aus dem sehr lebensfähigen Gefühl ihres Selbsterhaltungstriebes auf die merkwürdigsten Verdienstmöglichkeiten verfallen. Haldardure des Lebens, Börjenspieler. Ein Coup, vielleicht gefängt er. Augenblicklich lancieren sie Aktien auf weibliche Schönheit in Form von Schönheitsaktien. Sie werben aller irdischen Art. Natürlich wird hierbei nicht nach den Gesetzen der Schönheitsbegriffe gewertet, sondern das Ganze ist eine Modesache, ein lustiger Einfall. Ganz neit, warum auch nicht? Nur sollte man die Auserkorenen unter denjenigen wählen, die die Lebensdauer eines Schaustücks aus Erfahrung kennen und solchen „Nummern“ entsprechend werten. Nachdem wir bereits im glücklichen Besitz einer Sommerkönigin und einer Modedönigin sind, hat man uns unlängst eine Schönheitskönigin für ganz Deutschland beschert. Die Landesgrenzen waren hierbei allerdings etwas sehr enge gezogen, sie umfaßten nur die vier Himmelsrichtungen der Stadt Berlin. Ein junges Ding von 21 Jahren errang die Palme. Weiß der liebe Himmel, wie gerade sie an die „Schönheitsprüfungsstelle“ Deutschlands, Berlin W., Potsdamer Straße, Sportplatz“ geraten war, allwo im Rahmen einer Maskenredoute als besondere Krönung die Wahl einer Schönheitskönigin vor sich ging. Kurz und gut, sie errang den 1. Preis und das unzeitgemäße Prädikat „Königin“. Nun schleppt man sie von einem Modeteatrum zum anderen, Film- und Bühnennagements, ja sogar eine Americantournee werden ihr in Aussicht gestellt. Die Finger, die bisher froh und links am Kochherd hantierten, ruben bereits wohl manifiziert im seidigen Schöß und der obduzierte Bubenkopf wiegt sich in tausend schwärmerischen Gedanken von ungeahntem Glück. Man soll weder unken noch in gefühlstriefenden Dichtworten vom „Fluch der Schönheit“ seufzen, nur eines ist gefagt: Es ist recht unverantwortlich, Menschen aus solchem Anlaß aus ihrem gewohnten Milieu zu reißen, in das sie, wenn es schief geht (und es geht immer schief) nur schwer oder vielleicht gar nicht mehr zurückfinden.

„Die Ruinen von Sobrechtshelbe.“

Zu unseren Mittellungen über die Unterbrechung der Weiterführung eines Krankenhausbauens in Buch-Hobrechtshelbe weisen Hauptgesundheitsamt und Hochbaudeputation der Stadt Berlin darauf hin, daß die Bauten nicht verwirklicht sind. Die Bauten werden ständig beobachtet und unterhalten; sie sind, wie wiederum kurz vor dem Erscheinen der Meldung festgestellt worden ist, bis auf einige Ledstellen der Dachdeckung in durchaus wohlhaltenem und gesundem Zustande. Die Dichtung der Ledstellen wurde sofort veranlaßt. Die Weiterführung der Bauten hatte sich deshalb verzögert, weil bei der schweren finanziellen Notlage der Nachkriegszeit die notwendigen Mittel von der Stadt nicht verfügbar gemacht werden konnten. Bei den schwierigen Fragen der Krankenunterbringung war aber auch außerordentlich schwer zu klären, für welche Art der Kranken dieser Neubau am vorteilhaftesten heranzuziehen war. Die Stadt Berlin bedarf für Befriedigung der an sie gestellten Forderungen sowohl einer großen Anzahl von Betten für Kranke verschiedener Gattung, als auch für Kinder und Siedle, und die Anforderungen wechseln untereinander schnell und erheblich. Es war keineswegs leicht, die beste Zweckbestimmung für die Bauten zu finden. Es hat sich jetzt durch eine längere Beobachtung der Verhältnisse herausgestellt, daß es am zweckmäßigsten sein wird, die Anstalt nach der vorhandenen Grundrissdisposition als Hospital aufzubauen. Die noch erforderlichen Mittel dafür sollen nunmehr durch den Haushaltsplan 1927 bereitgestellt werden. Des Hospital Buch-Hobrechtshelbe wird dann für 500 Betten ausgebaut werden.

Die Feschele der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur hat beim Magistrat beantragt, ihre in der Kunststr. 25/27 belegene öffentliche Feschele auf die Stadt zu übernehmen. Die Feschele wurde als erste ihrer Art in Berlin am 1. Januar 1895 er-

öffnet und hat in ihrer 32jährigen Wirksamkeit Anerkennenswertes zur Hebung der allgemeinen Volksbildung, insbesondere unter den weniger bemittelten Bevölkerungsteilen, geleistet. Es wäre sehr zu bedauern, wenn diese leistungsfähige Einrichtung aus Mangel an Mitteln eingehen müßte, um so mehr, als im Bezirk Mitte zurzeit nur eine Volksbücherei, die 31. (frühere Heimannische) in der Adalbertstraße in Betrieb ist. Die Gesellschaft will der Stadt die Feschele, die eine Ausleihsbücherei mit einem Bücherbestand von rund 10.000 Bänden sowie einen Lesesaal mit zirka 60 Zeitungen und Zeitschriften umfaßt, mit der gesamten Einrichtung unentgeltlich überreichen. Auf Vorschlag der Deputation für Kunst und Bildungswesen hat der Magistrat die Uebernahme der Feschele unter Bewilligung der erforderlichen Mittel beschlossen. Sie soll dem Bezirksamt Mitte übergeben und entweder in den jetzigen Räumen oder an einer anderen geeigneten Stelle des Bezirks weitergeführt werden. Der Stadtverordnetenversammlung ist eine entsprechende Vorlage zur Beschlußfassung zugegangen.

Gegen die Kulturreaktion! — Für wahren Jugendchutz!

Freitag, den 18. März, abends 7 1/2 Uhr, in den Pracht- sälen am Märchenbrunnen, am Friedrichshain 29-31.

Große Protestkundgebung

gegen das Gesetz zum Schutze der Jugend bei Kaffee- kaffee. Redner: Dr. Kurt Löwenstein, M. d. R. — Lichtbilder- vorführungen und Darbietungen der Jugendgruppen. — Zur Beteiligung rufen wir an die dem Arbeiter-Kulturpartei Groß-Berlin angegeschlossenen nachstehenden Organisationen

Sozialistische Arbeiterjugend, Jungsozialistische Vereinigung, Arbeits- gemeinschaft der Kinderfreunde, Gewerkschaftsjugend, Jugendgruppe der U-W-Gewerkschaften, Jugend-Abteilung des Touristen-Vereins „Naturfreunde“, Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Arbeiter-Sänger- bund, Ortsausschuß des ADGB, U-W-Ortsrat, Allgem. Deutscher Beamtenbund, Volksbühne E. V., Bezirksverband SPD, Arbeiter- Kulturpartei Groß-Berlin.

Das Gericht amüsiert sich!

Der Angeklagte spielt Theater.

Eine lustige Gerichtsverhandlung: Richter, Staatsanwalt, Ver- teidiger, Zeugen, Berichterstatter, Zuhörer, Justizwachmeister und der Angeklagte selbst amüsieren sich köstlich. Nur einem einzigen Menschen im Saale ist es wahrhaftig nicht zum Lachen, nämlich der Frau des Angeklagten. Hinter der Lustigkeit des Gerichts- saales schaut die Tragik ihres Schicksals hervor und die pein- liche Situation der fünf Homosexuellen, die vor den Richtern er- scheinen müssen.

Der Angeklagte aber spielt „Theater“ — Theater eines Geistes- kranken? Schon hinter der Tür lang er in Erwartung der Gerichts- verhandlung hundentlang Lieder. Jetzt im Gerichtssaal sagt er dem Richter: „Wollen Sie mir bitte Ihren Ausweis zeigen, ob sie nicht am Ende nur den Richter simulieren; und seit wann wird überhaupt nach drei Uhr verhandelt? Drittens wollen Sie bitte Herrn Geheim- rat Koll laden. Seit fünf Jahren befinde ich mich schon unter seiner Hapnose. Er war auch gestern erst in meiner Zelle im Gefängnis. Ich brauche die Zeugen nicht, ich bin geständig. Rufen Sie aber den Geheimrat Koll, ich habe nur seine Aufgaben erfüllt. Und Sie erfüllen hier auch seine Aufgaben. Es ist ja eine okkultistische Sitzung. . . .“ So geht es minutenlang weiter; bald mit lochender Miene, bald aufgeregt als wäre es bitterer Ernst. Der Vorsitzende redet dem Angeklagten zuerst auf zu, dann laßt er ihn schrei an. Als die anwesenden ärztlichen Sachverständigen den Angeklagten für verhandlungsfähig erklären, gelangt es schließlich doch in die Beweis- aufnahme einzutreten. Auf der Anklagebank sitzt außer dem „lustigen“ Kaufmann Franke noch der 29jährige H. Die Anklage lautet auf Erpressung. Franke begnügte sich eigentlich nicht allein mit Erpressungen; er machte Herrenbesamtschaften und entzieht seinem Opfer bald im Hotel, bald auf der Straße die Briefstaschen. In einem Falle entblödete er sich nicht, den Herrn des Diebstahls zu zehren und die Polizei zu holen. In einem anderen Falle bezichtigte er einen Herrn, daß er ihm ein paar Tage früher die Hand zer- schlagen habe und veranlaßte ihn, aufs Revolver zu geben. Nicht minder gefährlich erscheint aber das Treiben des H. Er ließ sich eines Tages von einem jungen Kaufmann ansprechen; bald darauf kam auf beide Franke zu, stellte sich als Kriminalbeamter vor, drohte mit der Polizei und veranlaßte den jungen Menschen, ihm eine größere Geldsumme zu geben. Die wirkliche Zahl der Opfer des Angeklagten Franke ist nicht bekannt. Die Verhandlung gegen ihn war schon einmal anderaumt; damals erklärte er u. a., daß er in verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hauße Doorn stehe. Die Sache wurde zwecks psychiatrischer Beobachtung des Angeklagten vertagt. Der ärztliche Sachverständige meinte diesmal, daß der Verdacht des Jugendirrsinns zwar vorliege, bestimmte Symptome jedoch fehlten. Man habe es hier einfach mit einem hochgradig Schwach- sinnigen zu tun. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Franke zu einem Jahr und den Angeklagten H. zu vier Monaten Gefängnis. Der Laie konnte sich jedoch des Eindrucks nicht er- wehren, daß man es hier zweifelsohne mit einem Geisteskran- ken zu tun habe. Eine dauernde Verwahrung in einer Irrenanstalt wäre wahrlich mehr am Platze gewesen als eine verhältnismäßig kurzfristige Gefängnisstrafe. Der § 175 macht aber nach wie vor die Homosexuellen zum Freiwild für Erpresser.

Funkwinkel.

Stadtarzt Dr. Karach behandelte mit dem Vortrag über öffent- liche Eheberatung ein wichtiges Thema unserer Zeit. Es ist wesent- lich, daß die Beibringung eines ärztlichen Gesundheitszertifikates zur Eheabschließung in allen Volksteilen als etwas Selbstverständliches begriffen werde, denn nur dadurch ist es möglich, einer gegenseitigen Gefährdung der Ehepartner durch schwere ansteckende Krankheit, vor allem durch Geschlechtskrankheiten und Tuberkulose, vorzubeugen. Wertvolle Eheberatung ist aber nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Allgemeinheit von Interesse, denn es kann dadurch eine wesentlich größere Wahrscheinlichkeit für einen gesunden Nachwuchs gegeben werden. Mit Recht vertrat Dr. Karach die Ansicht, daß neben sonstigen sozialhygienischen Maßnahmen der Gemeinden auch die Schaffung von öffentlichen, jedem unentgeltlich zugänglichen Eheberatungsstellen stehen müsse. Wertvoll waren auch die Aus- führungen Ministerialrats Hans Goslar, der einen Vortrag über Aufgaben und Entwicklungstendenzen der deutschen Presse begann. In diesem ersten Teil behandelte der Vortragende allerdings weniger das deutsche Zeitungswesen, als das Zeitungswesen überhaupt. Aber er zeigte seinen allgemeinen wirtschaftlichen und geistigen Aufbau, der natürlich auch für Deutschland zutrifft und wies darauf hin, wie die wahre Aufgabe der Zeitung Verbundenheit mit der Welt, Verständnis, Wissen dem Leser zu vermitteln, durch kapitalistisches Interesse bei vielen Blättern in das Gegenteil verkehrt wird. Am Nachmittag behandelte Margarete Kämmerer „Wege des Er- folges, Glück oder Verdienst“. Sie sprach freundlich beiliegend, im Familienkreis. In einem Jugendkonzert wurde den Kindern in einem Lied „Mit Schwert und Schießgewehr“ die höchst ansehnliche Auffassung beigebracht, „das Schönste ist die Schlacht, wenn es donnert, blitzt und tragt“. Diesen Unsinn werden sich sicherlich viele Hörer energisch verbiten. Der Abend brachte Behars an Herz und Gemüt appellierende Jugendoperette „Der Kastenbinder“. Res.

Emil Kojenows „Kater Lampe“, von erwerblosen Bühnengedehrigen dargestellt, kommt am Donnerstag, 17. März, in den Andreas-Geiselen, Andrastr. 21, und Freitag, 18. März, im Saalbau Hochschulbräuer, Am- ramer Str. 11, abends 8 Uhr, zur Ausführung. Eintrittspreise 80 Pf. im Vorverkauf und an der Abendkasse. Der Verkauf dieser Reisländvorstellungen kann der Bevölkerung nur empfohlen werden.

Reichsbanner-Jahresweiche in Tempelhof. Am Sonntag, dem 20. März, nachmittags 4 Uhr, wird die neue Fahne des Reichsbanners des Reichsbanners Schmarz-Rot-Gold auf dem Marktplatz in Berlin-Tempelhof geweiht. Die Festrede wird Ministerpräsident a. D. G. Trelling halten.

Das Schulmuseum in der 309. Volksschule, Dunderstr. 64, ist am 20. März von 10-12 1/2 Uhr geöffnet. Der Museumsdirektor Nestor Kay über- nimmt wie immer die Führung durch das Museum. Besonders hingewiesen wird darauf, daß in diesem halben Jahr das Museum zum letztenmal ge- öffnet ist und erst am 1. Sonntag im kommenden Oktober wieder dem Publikum freien Zutritt gewährt. Ein seit etwa zwei Jahren bestehender Verein fördert die Bestreben zur Erhaltung und Erweiterung des Museums und nimmt Reanaufnahmen von Mitgliedern jederzeit entgegen. Geschäftsstelle: Walter, N 58, Uhlendorfer Str. 5.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Für die Vorstellung „Ballenstins Tod“ am Sonntag, dem 20. März, nachmittags 3 Uhr, im Staatlichen Schiller-Theater Charlottenburg, sind noch einige Karten im Bureau des Bildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof 2. Tr. rechts (Zimmer 8) zu haben.

Arbeiter-Kulturpartei Groß-Berlin. Sonnabend, den 19. März, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saale der Philharmonie, Bernburger Straße, 6. ries Arbeiter-Symphoniekonzert mit dem Philharmonischen Orchester unter Leitung von Jolcha Horenstein Ludwig van Beethoven (7. März 1827). Zur Feier des hundertsten Todestages. 1. Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel „Coriolan“, op. 62, Beethoven. 2. Konzert für Violine und Orchester, op. 77, Brahms. 3. Symphonie Nr. 3 (Craica) op. 55, Beethoven. Soliste: Gustav Gaeermann. Eintrittspreis 1,50 M.

Abteilungsfeier der Eintracht im Sportplatz. Bevor der Sport- platz seine Wärens für die diesjährige Saison schließt, veranstalten sämtliche Sportlehrer mit dem künstlerischen Personal des Sportplatzes am Freitag, dem 18. März, abends 8 Uhr, eine große Konzert- vorstellung unter Mitwirkung fast sämtlicher prominenter Künstler der Schweizer Winterkavotte. Neben dem großen Ballet des Sportplatzes „Glänzende Sterne“, neben Kadelle, dem schiffschulaulenden Pferd, wird Hans Arndt mitwirken. Am gleichen Tage findet nachmittags 3 Uhr ein Uebung für die Jugend statt, bei dem ebenfalls alle stänktler mit- wirken und lustige Wettbewerbe abgehalten werden.

Schredenstag einer Geisteskranken. In einem Wahnsinnsanfall stürzte in einem Dorf in der Nähe von Paris eine Bäuerin ihrem Kinde durch einen Trichter Schwefelsäure ein, worauf sie sich zu erheben versuchte. Der Strid riß jedoch und sie stürzte mit Fensterkruz in den Hof ihres Anwesens ab. Mutter und Kind sind im Krankenhaus gestorben.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Reichsbanner-Abend: Sonntag, 7. März, 7 1/2 Uhr, im Jugendheim Linden- straße 3. Eintritt frei.

Rundgebung gegen das Gesetz zum Schutze der Jugend bei Kaffee- kaffee am Freitag, 18. März, 7 1/2 Uhr, in den Prachtsälen am Märchen- brunnen, Am Friedrichshain 29-31. Redner: Dr. Kurt Löwenstein, M. d. R. Treffpunkt 7 Uhr Landoberer Platz. Einlaß 10 Pf. Die Karten müssen umgehend von allen Gruppen abgeholt werden.

Alle Genossen und Genossinnen beteiligen sich heute an der Probe für die Werkelein im Schauspielhaus um 7 1/2 Uhr in der Schulaula Rockstraße. Die Gruppen nehmen möglichst geschlossen teil. Bringt Instrumente mit. Genossen und Genossinnen, die sich am Sonntag zur Jugendweiche als Orchester betätigen wollen, treffen sich Sonntag vormittags 9 Uhr am Schau- spielhaus, Bühneneingang. Anmeldeungen zum Orchester müssen unbedingt vorgenommen werden.

Heute, Donnerstag, den 17. März, 7 1/2 Uhr.

Korben: Schule Volkshaus Str. 2, „Revolution von 1848.“ — Arbeiter- Abteil: Schule Wrangefer, 128. „Politik und Kultur im Spiegel der Gesell- schaft.“ — Schweiß: Jugendheim Lindenstr. 3, 18. März, 7 1/2 Uhr. — Arbeiter- Jugendheim Offenbacher Str. 18, Das Sturmjahr 1848. — Uebungsbeitrag 10 Pf. — Schmelzberg: 118. Jugendheim Baumstr. 25. — Wöge: Schüler- und Arbeiterklub 1848. — Lantwig: 15. Grundschulstr. Schmelzberg. „Das Sturmjahr 1848.“ — Arbeiterklub: Jugendheim Offenbacher Str. 18. — Die Vorgänge im 1848. — Rosenhof: Schule Schillerstraße, Stern-Abend. — Wittenau: Jugendheim Rolandplatz Str. 16. „Jannatomus.“ — Witten- berg-Abteil: Jugendheim Schornmaderstr. 29. Gruppenführerbesprechung. — Wittenberg: Jugendheim Schornmaderstr. 29. Gruppenführerbesprechung. — Wittenberg: Jugendheim Schornmaderstr. 29. Gruppenführerbesprechung. — Wittenberg: Jugendheim Schornmaderstr. 29. Gruppenführerbesprechung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Gesellschaftsfeier: Berlin S14, Sebastianstr. 173A, Hof 2 Tr.
Städt. (Kreis): Do., d. 17. März, und Lebensabend in der Turn- halle Ringstraße, Fr., d. 18. 8 Uhr, im Restaurant Schiffs Bier- bucht. 10. allgemeine Funktionärsfeier. Sämtliche Verbandsoffiziere, Zug- und Gruppenführer haben zu erscheinen. — Lichtberg: So., d. 19., Vorhau- ssetzung bei Paul Werner, Wilhelmstr. 1.

Für die Abstellung der Karten- und Vortragsarbeiten der Deutschen Gartenwirtschaftslehre spricht Donnerstag, 17. März, 7 Uhr, im Hofaal 6 der Bauwirtschaftlichen Hochschule, Invalidenstr. 47. Diplomgartenbauinspektor Felix über: „Was ist bei der Anlage eines Gartens zu beachten?“ Lichtbilder. Freier Eintritt.

Die Geschichte der Völler Rammus. Ueber dieses Thema spricht Erich Tschner Donnerstag, 17. März, 8 Uhr, in der Schule Gipsstr. 23 anlässlich des Jahrestages der französischen Revolution.

Reichsbund deutscher Kunstschaffender, Bezirk Ost. Donnerstag, 17. März, 8 Uhr, in den Andra-Geiselen (Saal), Dunderstr. 64. Vortragabend. Fab- licher Dr. Wiener: „Aus dem bürgerlichen Mittelalter.“ Damen und eingeführte Gäste willkommen.

Arbeiter-Radio-Klub, Gruppe Kreuzberg, erste Zusammenkunft Freitag, 18. März, 8 Uhr, Herkauant Schornmader, Kollstr. 19, 1. Etage Andrastr.

Vereinigung der Frauen und Mütter von Groß-Berlin. Der Beratungs- abend für die Frauen und Mütter von Groß-Berlin findet Montag, 21. März, 8 Uhr, im Berliner Rathaus, Saal 109, Eingang Südringstr. statt. Dr. Razi Beckstein spricht über: „Sozialhygiene und Kulturhygiene.“ Diskussion. Zu- tritt frei.

Wahlkreis- und Jugendvereine zu Berlin. Montag, 21. März, 8 Uhr, im Reiterhof, Wittenberg Str. 28. Lichtbilderortrag des Regierungsdirektors Dr. Ing. Müller über: „Wirtschaftliche und technische Grundlagen des Gartenbauens.“ Diskussion.

Verband Volksgesundheit. Donnerstag, 17. März, Schule Pfandstr. 91. Die neuzeitliche Ernährung als Lebensfrage. — Freitag, 18. März, Schule Gipsstr. 61. Jugendgruppe Ostern, Versammlung. — Freitag, 18. März, Jugendheim Schillerstr. 44. Jugendgruppe Süd, Märzfeier.

Deutsche Liga für Kindererziehung, e. V. Donnerstag, 17. März, 8 Uhr, im ehemaligen Arbeiterhaus, Leipziger Str. 8, große Rundgebung. Es wird Angelica Falckanoff über das Thema „Musik und der Sozialismus“ sprechen. Unkostenbeitrag 1 M.

Nimm
ODOL
zweimal den Tag -
Besuch Deinen Zahnarzt
zweimal das Jahr!



HEUTE
UND FOLGENDE TAGE:

BALI

das Wunderland

Ein Film der Mystik und der Träume!

Eine deutsche Frau, die bekannte Forscherin Lola Kreuzberg, verbrachte — als weiße Frau allein unter Eingeborenen — eine unvergleichliche Leistung: Die Erforschung der weltabgeschiedenen Südsee-Insel Bali. Prunkvolle Tempelleste, Rauschlänze königlicher Kinder, Tänze von Tieren, religiöse Verzückerungen und ekstatische Oplerode, eine ganze Welt paradiesischer Sinnenfreuden: Alle Geheimnisse entschleierte die verborgene Kamera einer kühnen Frau, die — unter Einsatz ihres Lebens — Bilder von unvergleichlicher Schönheit geschaffen hat!

WELTVERTRIEB: OPEL-FILM

TAUENTZIEN-PALAST

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
8 Uhr: **Jenufa**
Schauspielhaus
8 Uhr: **Andacht**
zum Kreuz

Schiller-Theater
8 Uhr: **Journalisten**
Städtische Oper
Charlottenburg
6 1/2 Uhr:
Lohengrin

Abonn. - Turnus I.
Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 Uhr:
Bonaparte

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 Uhr:
Toni

Die Komödie
Bismarck 2014, 2016
8 1/2 Uhr:
Letzte Woche:
Die Perle

Freitag, Sonnabend,
Sonntag
Letzte Woche:
Nachtvorstellung
11 Uhr:
Nach ein Kind

Preise 2, 3 u. 4 Mark
Theat. a. Holländertpl.
Kurfürst 2091
8 Uhr:
Max Adalbert
in „Müllers“

Volksbühne
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Volpone
Morgen 8 Uhr
Trauerspiel

Komische Oper
Allabendlich 8 1/2 Uhr:
Sünden
der Welt
Die weltstädtische
James-Klein-Revue
150 Mitwirkende - Theaterk.
ab 10 Uhr ununterbr. geöffnet

Wintergarten
Rauchen gestaffelt

Wienberg-Gässen
Dts. Künstler-Th.
Richard Tauber, Rita Leroy
8 1/2 Uhr: **Zer Zarewitsch**
Lesing-Theater
8 U.: **Der Patriot**
Wagner, Kuhn

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Sida Thibodeau
Rurra - ein Junge

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der blinde Zigeuner
Operette von Marie Kauf.
Alfonsas, Kula, Kainisch,
Idwin, Wilka, Kibbe

SCALA
Nollendorf 7360
8 Uhr:
Rastelli
und die übrigen
Sensationen!

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Das neue Programm!
Nachmittags: halbe Preise,
volles Programm
Dönhoff-Brett's
Varieté, Konzerte, Tanz

Neues Theater am Zoo
Großberliner Schauspiel
Uraufführung
Gonya - die Enkelin
des Königs Lear
v. Carl Leyst - Regie: Hanns Marland
Sonntag vormittag 11 1/2 Uhr, 20. März
Billet-Vorbestellung Amt Oliva 160.

Waller-Theater
Donnerstag, den 17. März
Uraufführung
Küsse in der Nacht
Lustspiel mit Musik und Tanz von
Sachs u. Tschistels - Musik von Byjacco
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
Der Raub der Sabinerinnen

CASINO-THEATER
8 Uhr:
Das erste Volksstück in dieser Spielzeit
Familie Habenichts!
Ausscheiden Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1 Mk., Sessel 1.50 Mk.

Ben Hur
in Sensationsbild in 1 Bild
Vorz. nahe Kassen-
preise von 34 Pl. an

SARRASANI
Neue Anbahnung, 29. März letzter Tag
Tägl. 7 u. 8 Uhr, Sonnabend, Son-
tag, auch 3 Uhr, Kinder halbe Preise

Männer!
Heute kennt jeder „Okasa“
(nach Gebirgsmat Dr. med. Labow)

Beispiellose Erfolge! Lassen Sie sich kostenlos, ohne jede Verpflichtung
(unverlangte Nachnahmen können wir nicht!) hochinteressante Broschüre
senden über dieses hervorragende Kräftigungsmittel
bei vorzeitigen Schwachzuständen
(Impotenz aller Altersstufen). Absolut unschädlich! Kein Reizmittel.
Selbst bei dauerndem Gebrauch keine irgendwie schädlichen Neben-
wirkungen — im Gegenteil absolut wohltuend für das gesamte Nerven-
system!
Besuchen Sie genau: Es gibt nur ein „Okasa“! Deutsches Reichspatent-
amt geschützt, internationaler Schutz. Jede Nachahmung — es
gibt viele — weist man zurück. Lesen Sie die kaum glaublichen, be-
geisterten Schreiben von Herren im Alter von 60, 65, 70, 80 Jahren. Zu-
sendung kostenlos in verschloss. Doppelbrief ohne jeden Aufdruck durch
das Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauer's**
Kreuzapotheke, Berlin W. 51, Friedrichstr. 100, Original-
packung 1.50 RM. Zu haben in allen Apotheken. Wer durch öfteren
Misserfolg beim Vertrauen hat, bestelle kleine Probepackung umsonst!
Probepackungen nur auf schriftliche Bestellung.

ERIK CHARELL BRINGT
Täglich 8 Uhr
Ende
11
Uhr
Wie einst im Mai
Alfred Braun
Camilla Spira
Juarez Narimba Symphonie-Orchester, Fernand brothers
u. viele Attraktionen. Vorverk. (10-1) ununterbrochen.
Bühnenbilder: Ernst Stern. Dirigent: Dr. Ernst Römer.
Grosses Schauspielhaus

Haller-Revue
Theater im
Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
An u. aus
2 Sonntagvorstellungen
3 u. 8 1/2 Uhr:
Nachm. die ganze
Vorstellung zu
halben Preisen!

Thalia-Theater
8 Uhr:
Der mutige Seelstärker
Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin
Irianon-Theater
8 1/2 Uhr:
Absteigequartier
Direkt Jagdflächen verleiht

Rose-Theater
8 1/2 Uhr:
Das Mädchen von
der Landstrasse
Wo speist man
gut u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz



Wer möchte es
nicht haben, ein
entzückendes Kleid
wie dieses hier?
Aus dem beliebten
Rips in den
neuesten Pastell-
tönen mit allen
Merkmale der
neuen Mode, schön
verarbeitet, ele-
gant verziert und
fadellos sitzend,
kostet es bei uns

nur
32⁵⁰



Königstr. 33
Am Bf. Alexanderplatz
Chausseest. 113
Beim Stettiner Bahnhof
Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Nahtrud von
Ward und Bild
verboten!

Das obige Angebot steht ab Donnerstag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Florian Werndl.

Von Albert Leisch.

Der alte Florian Werndl war Bootsführer in städtischen Meeren. Tagaus, tagein, jahraus, jahrein pendelte er mit seiner Kollifahrt vom linken zum rechten Ufer und umgekehrt. Und war die Ueberfuhr wegen Hochwasser eingestellt, was im Herbst wegen der Regenwässer, im Frühjahr wegen des Eisganges und der Schneeschmelze der Fall war, dann ging es ans Ausbessern und Herrichten und die Plätze bekam eine neue Toilette.

Die Arbeit war ziemlich schwer. Der breite Strom war nicht reguliert und hatte keine Mäden. Bald da, bald dort entstand eine Sandinsel, oft vermurte das Strombett und da hieß es natürlich, die Seilstränder übersehen und die Anlage Fluß ab- und aufwärts neu aufstellen. Gerade heute hatte der Strom seinen schlechten Tag. Nahe der Landungsstelle am rechten Ufer war der Grund arg verschottert. Mit einem schätzenden Blick griff Florian Werndl nach der Schiffstange und sich mächtig stemmend schob er langsam das Fahrzeug über die Sandbank.

„Na, es geht recht schwer, Heber Werndl,“ meinte gutmütig der Bürgermeister Dr. Gönner, der sich mit Freunden an das andere Ufer bringen ließ.

„Ja, sehen Sie, Herr Bürgermeister,“ erwiderte Florian, „sehen Sie, die Sandbänke da, die sind meine Opposition! Ich mach's wie Sie, Herr Bürgermeister, ich steig ihnen auf den Buckel und rutsche hinten hinab!“ Er lachte heiler auf. Doktor Gönner schmunzelte und warf einem Herrn seiner Begleitung, es war dies ein oppositioneller Gemeinderat, einen vertrauten Blick zu, während dieser vertieft hustete.

„Sieber Florian, eure Opposition werden wir bald umgebracht haben,“ meinte er schließlich. „Die Ueberfuhr wird aufgehoben! Dann können die Sandbänke opponieren, so viel sie wollen!“

„Ei du mein!“ schrie Florian zusammen und sah bestürzt Doktor Gönner an, der ihm lächelnd zunickte. „Was geschieht denn mit mir?“

„Ihr, Heber Werndl, kommt ins Ausgebirge! Werdet schon zufrieden sein!“

Und als dieser mit großen, sorgenvollen Augen die Herren der Reihe nach ansah, härtete ihn der Bürgermeister auf.

„Eine Brücke wird über's Jahr hier stehen. Dann brauchen wir keine Ueberfuhr und keinen Bootsmann mehr!“

„Und der alte Florian wird Brückenmaurer und kriegt als Lustrogestübchen ein feines, kleines, neues Häuschen, dort unten, wo die Pappelallee anhebt, dort wird's gebaut; dort wird der Brückenpfeiler stehen! In der Brückenfrage sind wir ja einig, da gibt es keine Opposition. Hopp!“ lachte er, denn einer der oppositionellen Gemeinderäte lag ihm als Opfer des Landungsstoßes in den Armen.

Halb betäubt vom Gehörten, sah Florian den sich entfernenden Herren nach. Er konnte an ein solches Glück nicht glauben. Was würde keine Frau dazu sagen. Ein eigenes Häuschen und sich ausruhen können den ganzen Tag! Und bei solchem Wetter ein Dach über dem Kopf und die Frau brauchte ihm nicht mehr das Essen nachzutragen und bei Sonnenschein würde er auf der Bank vor dem Häuschen sitzen und sich von der Sonne bescheinen lassen.

Es schwindelte ihm vor Glück und Hoffnungswonne. Ob es aber wahr ist? fuhr es ihm durch den Kopf. Ob nicht die Herren sich einen Spaß mit ihm gemacht haben?

Aber es war ernst! Bereits in den nächsten Tagen kamen ganze Scharen von Arbeitern zum Strome und unzählige Karren und Lastwagen stapelten ihren Inhalt am Ufer auf, auf Walzen trauften schwere Schienen und Traversen, Sementzylinder standen zu Tausenden da und die Lokomotiven begannen ihre fauchende Arbeit.

Mit aufgerissenen Augen sah der alte Florian Werndl dem wüsten Treiben zu und trotz des Jubels, der ihm die Sinne bis oben füllte, konnte er eines leisen Bedauerns, das über sein altes Herz ging, nicht Herr werden. Etwas Fremdes, Verlegendes, Unheiliges grünte ihm von dort entgegen, wo bisher nur das geheimnisvolle Raufachen der Wellen und Bogen gewesen war. Er fühlte sich persönlich verletzt durch die rohe Rederei, mit der sich die schreienden, hoffenden Menschen zu Herren über seinen Strom gemacht hatten, und es tat ihm wehe, als er die beiden himmelhohen Uferpfeiler knicken und stürzen sah. Kein Baum ist so lieblich geschwählig wie die Pappel. Wenn bei Windstille vor dem Sturm alle Bäume ängstlich schweigen, die Pappel flüstert weiter ihr munteres Lied und stürzt sich nicht vor Sturm und Wetter.

Er war zu sehr mit dem Strom verwachsen, als daß er gegen die einschneidenden Aenderungen gleichgültig geblieben wäre und trotz der beglückenden Schicksalwendung, die ihm die Brücke bringen sollte, fand er das Treiben verlegend und ungerecht.

Diese Brücke, deren Bogen hoch über den Spiegel zu ragen begannen, war in seinen Augen eine Feigheit, eine feige Flucht vor dem mächtigen Strom, dessen Kraft er allein zu überwältigen vermochte, dessen Lärm er allein verstand und zu bezwingen wußte. Sein altes Herz wußte manchmal nicht, ob die pochende Erwartung oder der Zerger überwog.

Als aber das Mauthäuschen seine schneeweißen Mauern aus der Erde streckte und das rote Ziegeldach lustig grüßend ihm ein frohes Willkommen zuschickte, sah er und als seine Älde einmal zu ihm gelaufen kam voll Glück und Seligkeit über den neuen Sparherd, der sich mit seinen grünen Ähren so schön anließ, da wurde es warm in ihm, da begann die Freude der Erwartung in ihm dem Augenblick entgegen zu schlagen, wo er Besitz ergreifen durfte von dieser mühevollen Herrlichkeit.

Und der Tag kam. Mit Rüst und Böllern, mit Wimpeln und Fahnen, mit Hurra und Hell wurde die Brücke eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Und das ganze Licht und Tonwollengewoge glitzerte herüber zum alten Florian, der mutterseelenallein im blinkenden Sonnenschein auf der alten Fähre stand. Die langen, eisgrauen Haare flatterten ihm um Stirn und Schläfen; schier wie Charon anzusehen, wenn nicht die derbe leberne Joppe den Beschauer eines Besseren belehren hätte. Noch leuchtig mühevollen Arbeitsjahren der letzte Tag auf der Fähre! War's Leid, das in ihm zitterte, war's Freude, die den Älten versteinerte? Er hätte es nicht sagen können.

Als die letzte Fahrt vorbei war und alle ans Ufer getreten waren, da erschallte der Arie. Etwas bereute sich vor, worauf er nicht gefaßt war. Aller Augen richteten sich auf ihn, dessen Blick verlegen herumirrte, als der Herr Landrat auf ihn zutrat und zu sprechen begann von seiner nunmehr sechzig Jahre währenden Dienstleistung und wie die Regierung sein Verdienst belohne; damit bestete er ihm das silberne Verdienstkreuz für die treuen Dienste an die Brust. Und die Rüst schmeterte und die Böller trachten und mit Heil- und Surrrufen begrüßte ihn die ganze Stadt.

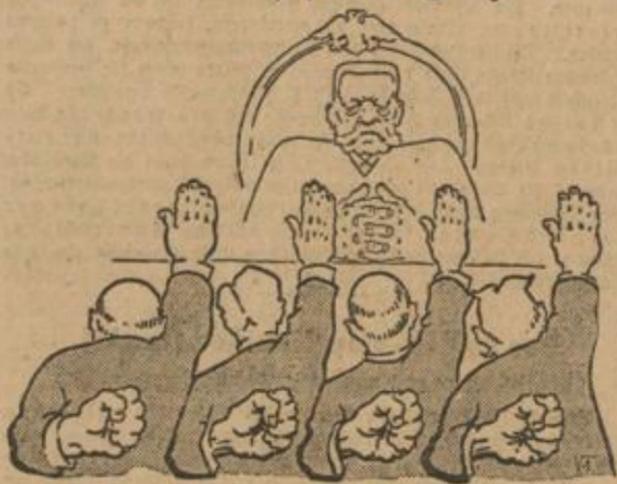
Und dann wurde er halb bestinnungslos, wie er war, zum Mauthäuschen geführt und vom Bürgermeister als Mauthner installiert, wobei ihm nur in Erinnerung blieb, daß seine Älde während der Rede herzerweichend heulte und dabei ununterbrochen die Honoratioren ankniffte.

Und jetzt waren sie allein und eine betäubende Stille umgab sie. Sie sahen sich mit großen Augen an, dann fing sie wieder zu weinen an und wuschte sich seufzend mit dem großen raugewürfelten Tuch die Augen, während er mit eingefrorenen Gedanken und ausgepumptem Herzen vor dem Häuschen saß und in die Ferne starrte.

Sie waren beide zu schwach für so viel Glück. Wie im Traume wandelten sie durch die Räume des Häuschens und flüsternten nur, als liefen sie durch laute Reden Gefahr, zur Verbtheit des mühsamen Alltags aufzuwachen.

Ein neues Leben begann nun für das alte Paar, ein ungewohntes, traumhaft leichtes, aber zugleich verwirrendes, besonders für ihn. Es war so ganz anders, so viel leichter, gefälliger, schöner, und doch

Das laute, freudige Ja!



Wie die deutschnationalen Minister ihre Zustimmung zu Genf erklärten.

wieder nicht. Es ging ihm etwas ab und dieses Etwas war nicht wenig, es war fast der ganze Lebensinhalt, aber er wußte es nicht zu finden.

Die alte Frau hantierte geschäftig im Zimmer und Küche in hastender Glückseligkeit. Ihr altes Herz schlug schneller und in den halb erloschenen Augen glimmerte eine Erinnerung an Jugendglück, und er sah auf seinem Büschchen oben wenn es regnete, hinter dem Guckfenster und nahm das Mauthgeld ein, ehrlich, unbedrossen, aber

Gleichgültig hasteten die Menschen an ihm vorüber, warfen ihm wort- und grüßlos das Geld hin, kein „Grüß Gott!“, kein „Gut Morgen!“ sie hatten alle keine Zeit. Er sah ihnen nach und sein Herz trampelte sich traurig zusammen.

Es war etwas tot in ihm und er wußte nicht was. Er fühlte nur dunkel: Das richtige Glück war das nicht, das ihm da im Spätherbst des Lebens in den Schatz gefallen war. Aber was vermehrte er die Falten seiner schwankeenden Seele einzudringen, und so stand er vor Unklärlichem. Sein Frohsinn, sein Humor war mit der Fährte verschwunden und immer schwerer und drückender wurde ihm zumute. Unbewußt lief er öfter nach der Stelle, wo zuletzt die Fährte gestanden. Und die Erben und Weiden surrten im Winde ihre breite und eintönige Melodie, der glühende Strom aber schob seine Wellen von ihm weg, immer weiter, als wollte er abselzend sagen: „Was hast du hier zu suchen, du Ungetreuer? Bleib bei deiner Brücke, du!“

Ja, auf der Fähre, da war er der Gebieter gewesen, seine Tätigkeit war Folge seiner Arbeit, die jeder, der seine Dienste in Anspruch nahm, nach Gebühr einschätzte und würdigte; dort konnte er nicht übersehen werden, dort grüßte ihn jedermann, dort sprach jeder mit ihm über dies und jenes. Und hatte er nichts zu tun, dann sprach der Wind, das Wasser, die Sonne zu ihm und in der tiefen Stille war so laute Beredsamkeit gelegen, der Himmel war ihm so nahe, so vertraut! Und wenn der Sturm pfliff und tobte und die Erleebäume zerzaust das Weiße ihrer Blätter zeigten, dann war ihm doppelt wohl, dann nahm er den Hut ab, daß seine Haare pflegen und er jubelte innerlich voll Ehrfurcht über des Ewigigen Kraft und Macht in der Natur.

Und wenn er sich abends hundemüde aufs Lager streckte, da war keine Faser in ihm und kein Gedanke, der unzufrieden aufbegehrt hätte.

Tiefinnig stampfte er mit schwerem Tritt zur Brücke zurück. Dort stand rastend ein Arbeitskamerad, der weiter stromabwärts ebenfalls eine Fähre bediente.

„Na, Florian, Du hast es gut getroffen! Deine Älde hat mir schon erzählt, wie gut es Euch jetzt geht. Na ja, es kann's halt nicht jedes gut haben auf der Welt!“ meinte er dann resigniert.

„Es geht, es geht!“ schmunzelte Florian geschmeichelt. „Na, und Du?“

„Na, mich aus!“ knurrte der andere. „Ich kann es nicht mehr dermachen! Und was dann? Ich kann doch auf meine alten Tage nicht ins Armenhaus! Ja, so ein Dienst, wie Du ihn hast, den ließe ich mir gefallen! Brauchst Dich nicht zu schinden und plagen den ganzen Tag... ach ja!“

Florian Werndl sah starr durch das Brückengefänge auf den stehenden Spiegel. Ein großer Gedanke war ihm atembeklemmend ins Hirn geschossen.

Da lag's vor ihm, das verlorene Arbeitsglück; er brauchte nur zuzugreifen. Wirbelnd bohrte sich der große Gedanke immer unabwieslicher, drängender in sein Gehirn. Wir tauschen! Dann hat er seine Ruhe und ich meine Arbeit.

Er streckte sich im Entschluß. Seine Augen blickten klar und fest. Er war mit sich einig. Möglich fuhr er zusammen. Aus der Küche drang zwischen dem Klappern der Schüsseln und Töpfe das leise Singen eines Liedes. Den Florian riß es herum. Seine Älde sang! Seit Jahrzehnten hatte er das nimmer gehört. Es klang nicht schön, und doch wühlte ihm der heilere, brüchige Alt das Herz auf, daß es wogte wie die Wellen, wenn der Sturm über sie braust.

„Meine Älde singt!“ stammelte er.

„Ja, ja,“ seufzte der andere, „die kann leicht singen, aber meine Älde!“ Und mit stummem Gruß stapfte er gegen die Stadt zu.

Florian aber blickte mit verlorenen Augen in die Ferne, weil er seine Vergangenheit für immer versunken sah.

Munchs Umgang mit seinen Bildern.

Edward Munch, der große nordische Maler, dessen geniale Ausdruckskunst der germanischen Naturgestaltung ganz neue Wege gewiesen hat, wird jetzt durch eine große Ausstellung im ehemaligen Kronprinzenpalais geehrt. Aus diesem Anlaß entwirft sein Biograph Kurt Glaeser im neuesten Heft von „Kunst und Künstler“ ein Bild seines persönlichen Lebens und Schaffens und schildert, wie der Meister hoch oben im Norden einsam mit seiner Arbeit und seinen Bildern lebt. Die Zimmer in Munchs Haus sind wahrhafte Munchzellen, denn sie enthalten nicht mehr an beweglichen Gegenständen, als für die einfachste Notdurft des Lebens erforderlich ist. „Seine bescheidenen Mahlzeiten,“ so erzählt Glaeser, „pflegt Munch selbst auf einem kleinen elektrischen Herd zuzubereiten. Wärme gibt im Wohnzimmer ein elektrischer Heizkörper, aber es werden ein paar Holzschelte in den Kachelofen gehoben. Kennt man in Munchs Haus einen Raum Wohnzimmer, andere Schlafzimmer oder Schlafzimmer, so sind alle in Wahrheit Arbeitsräume, und wenn Bilder aufgehängt sind oder herumstehen, wenn Zeichnungen und Aquarelle mit Reißnägeln an Wänden und Türen angeheftet sind, so ist es, weil Munchs Geist ständig mit seinen bildnerischen Schöpfungen beschäftigt ist. Er sagte mir einmal: „Sehen Sie, es gibt Maler, die fremde Bilder sammeln, ich kenne einen, der eine ganze Galerie französischer Impressionisten hat. Er braucht sie für seine Arbeit. Ich kann das sehr gut verstehen. Ich brauche ebenso meine eigenen Bilder. Ich muß sie um mich haben, wenn ich weiterarbeiten will. Das ist einer der Gründe, warum Munch sich so schwer entschließt, seine Bilder zu verkaufen. Es gibt eine Anekdote aus seiner Jugend, die man auch nur versteht, wenn man Munch recht kennt. Er antwortete, als ein Freund ihn fragte, warum er so wenig verkaufe: „Meine Preise sind zu hoch.“ Denn diese hohen Preise waren nichts anderes als eine Art der Abwehr, und Munch fürchtete zuweilen nichts so sehr, als daß jemand sie wirklich bezahlen könnte. So ging ihm einmal ein Bild, das er nicht hergeben wollte, beinahe verloren, weil der Liebhaber, der danach fragte, eine Riesenforderung annahm. Aber Munch war seelenvergnügt und es fiel ihm ein Stein vom Herzen, als der Verkauf dann doch nicht zustande kam. Reverdin hatte ich selbst den Auftrag, für ein Museum, das sich um das Bild beworb, mit Munch zu verhandeln. Ich deutete ihm an, daß wohl ein großer Preis bezahlt werden würde, aber Munch blieb fest: „Nein, das ist keine Preisfrage.“

Munch lebt mit seinen Bildern, er arbeitet mit ihnen und an ihnen. Er braucht die alten Bilder, um an ihnen seine Phantasie neu zu entzünden, aber er hat auch das Bedürfnis, an seinen alten Bildern immer weiter zu malen, weil viele Werke, die anderen fertig erscheinen, für ihn noch unvollendet sind, und weil er von einem Bild sich nur dann zu trennen vermag, wenn er sich fast vollständig von ihm gelöst hat. Es gibt Bilder, an denen er viele Jahre malt, immer wieder eine neue Schicht von Farben über die früheren legt. „Man muß sich vorstellen,“ sagt Glaeser, „daß er in seinen Häusern umhergeht und für seine Bilder sorgt, indem er immer wieder eins herausschneidet und prüft und findet, es sei wohl hier oder dort noch etwas zu tun. Und man begreift, wenn man Munchs Arbeitsweise einmal verstanden hat, warum es so wenige Bilder gibt, die er als verkäuflich bezeichnet.“ Zwei Häuser, mehrere große Schuppen aus Holz, die er sich in seinen Garten gebaut hat, sind dicht mit Bildern angefüllt. Es schadet auch nichts, wenn eines oder das andere dieser Werke ein paar Böcher bekommt. „Ein echtes Bild muß ein Dach haben,“ sagt er. „Wenn es nur sonst etwas taugt, dann macht das nicht viel. Seine Bilder müssen einen Puff vertragen können, so wie keine Tiere, die er auch sehr liebt, aber nicht verweicht. Die beiden großen Freilichtateliers in seinem Garten sind ohne Dach, und in ihnen hängen die Entwürfe für die großen Wandbilder der Universitätsaula in Oslo, an denen er noch immer weiter arbeitet. „Jahraus und jahrein,“ erzählt der Besucher, „hängen die Bilder in diesen merkwürdigen Ateliers im Freien, stehen und liegen am Boden, im Sommer bescheint sie die Sonne, im Winter liegt der Schnee fußhoch in dem Innenraum. Man hebt ein Bild auf, das mit dem Gesicht im Schnee liegt. Es ist eine wundervolle Artstudie, die der Arbeit an den großen Entwürfen diene. Ich war ein paar Tage in Oslo, und Munch sprach davon, er wolle mir aus den verschiedenen Verlorenen, in denen sie verwahrt werden, eine Anzahl seiner besten neueren Arbeiten hervorheben. Er sprach von einer Freilichtausstellung. Als ich wieder zu ihm herauskam, erwartete mich eine herrliche Ueberrohung. Es war ein schneebeller Tag, und an den Außenwänden der Häuser in dem großen Garten standen neben- und übereinander die farbenstarken Gemälde, die gar nicht genug Licht trinken zu können scheinen, die erst hier, in der vollen, prallen Helligkeit, ihren ganzen Zauber entfalten. Warme farbig-rot sommerlicher Hälle blühte in kalten Winterschnee! Es war ein unvergesslicher Eindruck. Während wir langsam von einem Bild zum anderen schritten, begann Schnee zu fallen, und allmählich verschwand die farbige Pracht unter der weißen Decke, die in dieser Schicht an der Oberfläche haftete. Munch stapfte mit einem Strohwisch in der Hand umher, legte bald das eine, bald das andere Bild ab, damit man es sehen konnte. Ich war etwas besorgt, daß der Schnee den Bildern schaden könnte. Aber Munch meinte: „Nein, nein, das sind sie gewöhnt.“

Woher stammt die Bezeichnung „Konseruatorium“? Ueberseht man das aus dem italienischen (conservatorio) stammende Wort, so heißt das: „Bewahranstalt“, was uns zu seiner heutzutage Bedeutung nicht recht geeignet erscheinen will. Dieser Ausdruck rührt jedoch davon her, daß in früheren Jahrhunderten in Italien der Musikunterricht der Kinder in „Bewahranstalten“, in Findelhäusern, in Waisenhäusern, auch in Hospitälern abgehalten wurde. Später wurden dann auch eigene, aber bloß durch Wohltätigkeit unterhaltene Musiklehranstalten gegründet, in denen die Schüler und Schülerinnen Wohnung, Kost und Kleidung erhielten, gleichzeitig auch erzogen, also vollständig „bewahrt“ wurden. Manche dieser Musik-Wohltätigkeitsanstalten wurden sogar, wie es z. B. in Venedig geschah, „ospedali“ (Hospitäl) genannt. Die ursprüngliche Bezeichnung „conservatorio“ behielt man bei, auch als sich diese einfachen Musikschulen im Laufe der Jahrhunderte schon längst zu den berühmtesten hohen Schulen in Italien entwickelt hatten. Von dort wurde diese Bezeichnung dann auch auf andere europäische Musiklehranstalten angewandt, wenn sie einer Hochschule gleichkamen, wie aus das Leipziger, das Wiener, das Prager Konseruatorium und das Pariser „conservatoire“, die förmlich Welttrium genossen. Aber schon vor dreißig Jahren begann man, vor allem in Berlin, fast jede bessere Musikschule so zu bezeichnen, und heute ist das altberühmte „Wiener Konseruatorium“ in eine „Hochschule der Musik“ umgetauft worden, wodurch es sich nun von den anderen, mittlerweile auch dort aufgetauchten „Konseruatorien“ unterscheidet.

Das Gewicht des Regenwassers. London hat in den letzten Wochen eine seiner defamanten Regenperioden, und zwar in ungewöhnlicher Ausdehnung durchgemacht. Ein Londoner Statistiker hat sich aus diesem Anlaß der Mühe unterzogen, das Gewicht des Regenwassers auszurechnen, das seit 19. Februar über dem Gebiet der Stadt niedergegangen ist. Er kam dabei zu der respektablen Ziffer von 130 Millionen Tons.

Der Aufschwung der Schwerindustrie.

Zum Geschäftsbericht des Stahltruffs. — Ist die Sanierung der Schwerindustrie gelungen?

Mit den großen Konzernzusammenbrüchen im Sommer des Jahres 1925, die die schwere heute noch fortdauernde Rationalisierungskrise in Deutschland einleiteten, war auch der Zeitpunkt für die notwendigen Umstellungen in der deutschen Schwerindustrie gekommen. Der Widerspruch zwischen einer gewaltig gesteigerten Erzeugungsfähigkeit und der weit dahinter zurückgebliebenen Aufnahmefähigkeit der Märkte durfte nicht weiter ungelöst fortbestehen. Für die Kohlenförderung und Kohlenverwertung, für die Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung Deutschlands mußte jene Umstellung vorgenommen werden, die die Gewinnansprüche der Schwerindustrie mit den vorhandenen Absatzmöglichkeiten in Uebereinstimmung bringen sollte. Im Zentrum der damit verknüpften ungeheuren Transaktionen standen die heute zum Ruhrmontantruff vereinigten Großmontanwerke des Ruhrgebiets, und die Öffentlichkeit muß auf den ersten Geschäftsbericht der Vereinigten Stahlwerke A.-G. die Forderung richten, daß er über die Frage, ob die Sanierung der deutschen Schwerindustrie gelungen ist, erschöpfende Auskunft gibt.

Diese Forderung erfüllt der kürzlich veröffentlichte Jahresabschlussbericht des Ruhrmontantruffs leider in keiner Weise. Die Bilanz des Stahltruffs,

der umfassendste Rechenschaftsbericht der Schwerindustrie Deutschlands nach der Rationalisierung, entbehrt jeglicher Spezialisierung. Die Kassenwerte von fast zwei Milliarden Mark, die vom Stahltruff ausgewiesen werden, erscheinen auf der Aktivseite in neun Posten: die gesamten Veramerter- und Hüttenanlagen werden in einem Posten mit 1136 Millionen Mark ausgewiesen, die mehr als verdoppelten Belegungen und Wertpapiere mit rund 200 Millionen, die Warenbestände (unverändert) mit rund 204 Millionen, der Posten der laufenden Forderungen um fast das Zwölfwache erhöht mit rund 270 Millionen. Auf der Passivseite werden das Aktienkapital mit 800 Millionen, die unveränderte Rückstellung mit 80 Millionen, die Guthabeneine mit 125 Millionen ausgewiesen. Die Anleihen erscheinen von 149,1 Millionen auf 402,7 Millionen erhöht, die langfristigen Verpflichtungen von 112,6 Millionen auf 144,6 Millionen gesteigert. Die gesamten laufenden Schulden werden in zwei großen Posten ausgewiesen: in den von 31,9 Millionen auf 88,6 Millionen gestiegenen kurzfristigen Verpflichtungen und in dem neuen Posten Akzente mit 11,9 Millionen. So läßt sich aus der Bilanz des vergangenen Jahres nur ersehen, daß die laufenden Forderungen mit ihrer Veranschlagung sehr viel weniger stark gestiegen sind als die kurzfristigen Verpflichtungen mit ihrer Veranschlagung. Ueber die Umfahrscheinern im einzelnen, die für die zukünftige Beurteilung der Entwicklung des Ruhrmontantruffs die entscheidende Grundlage bilden, wird nichts mitgeteilt. Dasselbe gilt für die Entwicklung der Selbstkosten und der Leistungsfähigkeit der Werke. Ueber auch die

Gewinn- und Verlustrechnung gibt keinerlei Aufschluß

darüber, inwieweit die Sanierung jenes großen Teiles der Schwerindustrie, der im Ruhrmontantruff zusammengefaßt ist, gelungen ist. Es wird ein Rohüberschuß von 94,8 Millionen ausgewiesen, von dem die gesamten Betriebs- und Geschäftsunkosten vorber in Abzug gebracht sind. Ueber die Gliederung der Geschäftsunkosten wird ebenso geschwiegen wie über ihre Höhe. Von diesem Rohüberschuß werden die großen Summen für Steuern und soziale Aufwendungen mit 42,2 Millionen, für Abschreibungen auf Werkanlagen mit 26,1 Millionen in Abzug gebracht, woraus sich ein Reingewinn von 26,5 Millionen ergibt, aus dem, wie bereits früher mitgeteilt wurde, auf das Gesamtkapital eine Dividende von 3 Proz. für ein halbes Jahr verteilt wird, was einer Gesamtdividende von 6 Proz. jährlich entspricht. Die Öffentlichkeit ist vollständig auf Ratschlägen darüber angewiesen, wie der Reingewinn zustande gekommen ist. Mit welchem Grad der Sicherheit ist anzunehmen, daß er ein errechneter Reingewinn ist, der von vornherein seiner Höhe nach feststand, und daß nach der projektierten Dividende erst die Gewinn- und Verlustrechnung und die Bilanz aufgestellt worden sind. So muß man zu dem Schluß kommen, daß die Bilanz des Ruhrmontantruffs, nachdem sie schon in keiner Hinsicht Klar gemacht werden kann, auch der Forderung der Wahrheit nicht in dem erforderlichen Maße entspricht.

Ueber auch für die Frage, ob nach dem ersten Abschluß des Ruhrmontantruffs davon gesprochen werden kann, daß die Sanierung der Schwerindustrie gelungen ist, erregt der Abschluß der Vereinigten Stahlwerke

lebhaften Zweifel.

In die Bilanz ist unter den Aktiven ein Posten Anleiheabrechnung eingestellt im Betrage von 34,7 Millionen Mark. Wäre dieser Posten nicht vorhanden, so ließe sich nicht ersehen, wie rein bilanziell der ausgewiesene Reingewinn von 26,5 Millionen erklärt werden soll. Man ist deshalb zu dem Schluß genötigt, daß, obwohl das Geschäft des Stahltruffs in der Berichtzeit von nie wiederkehrenden günstigen Konjunkturmomenten gefördert worden ist, und obwohl riesige Umstellungskapitalien aufgewandt worden sind, der Ertrag des Halbjahrs 1926 tatsächlich nicht aus dem laufenden Geschäft, sondern aus anderen Mitteln verfügbar gemacht worden ist. Träte das zu, so würde zum mindesten für das erste halbe Jahr die von uns immer wieder unterrichtende Tatsache bestätigt, daß die Vereinigte Stahlwerke A.-G. in der

Festsetzung ihres Kapitals zu hoch gegelien.

mit anderen Worten, den Gewinnanspruch aus ihren Anlagen zu hoch bemessen hat. Rechnet man den gewaltigen Zinsendienst für die fast 550 Millionen Mark betragende langfristige Verschuldung hinzu, so ergibt sich in der Zukunft eine Belastung für die Preisstellung, die angesichts der vorübergehenden Sonderkonjunktur, der unbeschränkten Monopolstellung der Montanverbände im Inland und der internationalen Kartellierung zu den schwersten volkswirtschaftlichen Bedenken Anlaß geben muß.

Ueber auch sozialpolitisch wäre die Ueberkapitalisierung des Stahltruffs von gefährlichen Folgen. Die Herren des Stahltruffs müssen ihre ganze politische Macht auf Jahre hinaus dafür einsetzen, daß die Folgen der Ueberkapitalisierung, die sie zu tragen nicht gewillt sind,

in hohen Preisen auf die verarbeitenden Industrien, in niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit auf die arbeitenden Massen abgemälzt

werden. Die Ueberkapitalisierung würde die Schwerindustrie unter der Führung des Ruhrmontantruffs zum Hort der sozialen Reaktion, zum Bremskloß für die Stärkung der Inlandskaufkraft und zum Hindernis für den Wiederaufstieg der gesamten Volkswirtschaft werden lassen.

Im übrigen zeigt der Geschäftsbericht, wie zu erwarten war, daß auch der Ruhrmontantruff auf Kosten seiner Arbeiterkraft

gewaltige Rationalisierungsgewinne

zu verzeichnen hat. Auf der August-Thyssen-Hütte in Hamborn wurde im Laufe des halben Jahres von April bis September die Rohstahlerzeugung um reichlich 75 Proz. gesteigert (seitdem wurde sie insgesamt verdoppelt), obwohl die Arbeiterzahl völlig unverändert blieb. Die Koksproduktion im gesamten Stahltruff wurde in den sechs Monaten um 12,9 Proz., die Eisenerzeugung um 48,0 Proz., die Stahlerzeugung um 51 Proz. erhöht. Obwohl in dem halben Jahre der große Komplex der Charlotten-Hütte, große Teile der Stumm-Werke und der Rombacher Hütte angegliedert worden sind, hat sich die Zahl der Beamten nur von 14860 auf 15301 und die Zahl der Arbeiter von 158556 auf nur 172767 erhöht. In der gleichen Zeit wurden die Halben vollständig, die Lager zum größten Teil geräumt. Die Rationalisierungsgewinne, die erzielt worden sind, die stärkere Betriebsausnutzung, die möglich war, ging in sehr erheblichem Umfang auf Kosten der Gesamtleistung.

So ist das Bild, das der Ruhrmontantruff nach dem ersten halben Jahr seiner Wirksamkeit bietet, keineswegs so erfreulich, wie es seine Herren selbst gern erscheinen lassen möchten. Die ungeheure Leistungssteigerung, die durch die Konzentration tatsächlich erzielt wurde, ist für die Gesamtwirtschaft bis heute unfruchtbar geblieben. Die besonders günstige Konjunktur, die die Umstellung erleichterte, führte nicht zu niedrigeren, sondern zu höheren Preisen. Die Anturbelastung der Bearbeitungsindustrie, die durch niedrigere Preise hätte erfolgen müssen, wurde durch die verstärkte Herrschaft auf dem Inlands- und Auslandsmarkt verhindert. Es bestätigt sich auch beim Stahltruff, daß die Vorteile der Rationalisierung der Gesamtwirtschaft vorzuenthalten bleiben. Die wichtigste Hilfe leisten dabei die Verbände, in denen der Stahltruff durchweg außerordentlich stark vertreten ist. Eine Mahnung mehr, die monopolistische Herrschaft der Verbände unter schärfster staatlicher Kontrolle zu nehmen und sie dem volkswirtschaftlichen Gesamtinteresse ein- und unterzuordnen.

Der russisch-amerikanische Handel.

Russische gegen amerikanische Baumwolle.

Obwohl die Vereinigten Staaten sich bisher den russischen Anleihewünschen gegenüber sehr zugespitzt verhalten haben und auch die Wirtschaftsbeziehungen beider Länder in der Vorkriegszeit recht geringfügig waren, zeigen die vielen Kaufmannsreisen amerikanischer Wirtschaftskommissionen das wachsende Interesse der amerikanischen Industrie am russischen Absatzmarkt.

Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach und die Einfuhr aus Rußland entwickelte sich in den letzten Jahren wie folgt:

	Ausfuhr in Millionen Dollar	Einfuhr
1923/24	48,4	8,1
1924/25	87,9	16,9
1925/26	55,—	20,2

Die russische Einfuhr nach den Vereinigten Staaten ist demnach in regelmäßigem Aufstiege begriffen und hat sich im letzten Wirtschaftsjahr gegenüber 1923/24 um rund 150 Proz. erhöht. Die amerikanische Ausfuhr nach Rußland hat nach dem steilen Aufstiege im Jahre 1924/25 einen Rückgang von 37 Proz. im letzten Wirtschaftsjahr aufzuweisen. An diesem Rückgang ist die amerikanische Industrie nicht beteiligt, denn ihr Anteil am Export stieg von 28 Proz. im Jahre 1924/25 auf 40 Proz. 1925/26, sondern der Exportrückgang trifft hauptsächlich die amerikanische Landwirtschaft. Die schwere Missernte in der Sowjetunion 1924/25 zwang die Russen, für circa 21 Millionen Dollar Getreide aus den Vereinigten Staaten einzuführen, was im letzten Jahr fortfiel. Außerdem aber erfuhr die Baumwollausfuhr der Vereinigten Staaten im letzten Wirtschaftsjahr einen empfindlichen Rückgang um 25 Proz. (von 42 Millionen Dollar 1924/25 auf 33,5 Millionen Dollar), der auf die zunehmende Kultivierung und Intensivierung der sowjetrussischen Baumwollkulturen in Turkestan und im Kaukasus zurückzuführen ist. Die russische Baumwollernie an reinen Fasern stieg von 5,5 Millionen Pud (1 Pud = 16,3 Kilogramm) im Jahre 1924 auf 12,4 Millionen Pud im vergangenen Jahr und soll durch Erweiterung der Anbauflächen und weiterhin gesteigerte Intensivierung auf 23 Millionen Pud bis zum Jahre 1930 gesteigert werden.

Da der Bedarf der einheimischen Textilindustrie von der Sowjetregierung auf 21—23 Millionen Pud Baumwolle geschätzt wird, so rückt der Zeitpunkt nahe, wo Sowjetrußland als großer Baumwollkäufer für die amerikanische Landwirtschaft wegzulassen kann. Im Hinblick auf die schwere Krise, welche die nordamerikanischen Baumwollproduzenten zurzeit durchmachen, ist diese Entwicklung des Baumwollverkehrs nach Rußland für Amerika tatsächlich von großer Bedeutung.

Das Schicksal der Siegerländer Subventionen. Vor wenigen Tagen haben wir die Frage der Subventionierung des Siegerländer Bergbaues ausführlich erörtert. Wie jetzt mitgeteilt wird, haben Besprechungen im Reichswirtschaftsministerium dahin geführt, daß die Subventionierung ab 1. April d. J. allmählich abgebaut wird und bis Ende dieses Jahres völlig aufhören soll. Die Höhe der zu verwendenden Mittel steht noch nicht fest. Mit der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft sind Verhandlungen aufgenommen worden, um die Frachttarife für den Siegerländer Erzbergbau zu ermäßigen.

12 Prozent Dividende beim Stahlwert von der Thyssen. Daß die Dividende des Ruhrmontantruffs keineswegs für die Gewinne maßgebend ist, die die in der Vereinigte Stahlwerke A.-G. zusammengeschlossenen Unternehmen verdienen, zeigt der Abschluß der Vereinigten Stahlwerke von der Thyssen. Die Gesellschaft verteilt für die Zeit vom 1. Juli 1926 bis Ende Februar 1927 eine Dividende von 8 Proz. oder für das ganze Jahr 12 Proz. In diesem Betrag ist die dreiprozentige Halbjahrsdividende des Stahltruffs auf die Stahlwerkstätten enthalten, die der von der Thyssen-Gesellschaft auf die von ihr in den Stahltruff eingebrachten Anlagen zusteht. Der größere Teil des Gewinnes floß aus nicht in den Ruhrtruff eingebrachten Braunkohlenbergwerken.

Güterverkehre und Arbeitslosigkeit.

Die seit Jahresbeginn langsam, aber andauernd steigende Wagenstellung der Reichsbahn hat sich auch in der ersten Märzwoche weiter erhöht. Die gesamte Wagenstellung ist um 10 000 auf 835 000 gestiegen, die arbeitsfähig ist von 137 500 auf 139 200 erhöht.

Tabelle: tägliche Lieferfähigkeit seit Dezember.		(in 1000 Stück)	
Woche	wöchentlich	durchschnittlich pro Arbeitstag	1925
28. 11.— 4. 12.	907,2	781,4	151,2
5. 12.— 11. 12.	881,0	702,4	146,8
12. 12.— 18. 12.	872,4	717,1	145,4
19. 12.— 25. 12.	662,8	484,6	132,5
26. 12.— 1. 1.	602,0	500,2	120,4
	1927	1926	1927
2. 1.— 8. 1.	721,8	602,2	120,2
9. 1.— 15. 1.	778,1	644,1	129,7
16. 1.— 22. 1.	790,8	633,0	131,7
23. 1.— 29. 1.	798,4	667,0	132,2
30. 1.— 5. 2.	795,9	668,4	126,6
6. 2.— 12. 2.	802,0	669,8	138,8
13. 2.— 19. 2.	815,0	672,1	155,8
20. 2.— 26. 2.	825,0	685,4	137,5
27. 2.— 5. 3.	835,0	685,7	139,2

Die in der ersten Märzwoche erreichte Ziffer ist von beachtlicher Größe. Nicht nur gegenüber der entsprechenden ersten Krisenzeit des Vorjahrs, wo die Steigerung verständlich erscheint. Wichtig ist schon, daß die Wagenstellungsziffer die Durchschnittsziffer des Monats September 1926, wo die englische Sonderkonjunktur schon stark wirksam war, wieder fast erreicht und selbst die höchste durchschnittliche Monatsziffer des günstigen Jahres 1925 (Oktober 1925 = 137 600 pro Arbeitstag) überschritten hat. Von ganz besonderem Interesse ist aber, daß der heutige Güterverkehr der Reichsbahn im Vergleich mit der besten Zeit des Jahres 1925 mit einer über 2½ mal so großen Arbeitslosigkeit zusammenfällt. So zeigt auch die Entwicklung des Güterverkehrs im Verhältnis zur Arbeitslosigkeit wieder einmal mit aller Deutlichkeit, wie die Intensivierung der industriellen Produktion auf Kosten der genutzten Arbeitskraft durchgeführt wurde.

Frieden in der Kallindustrie. Auf dem Wege zum Truff?

Die lange Jahre aufs schärfste miteinander kämpfenden großen Gruppen der Kallindustrie haben sich längst, nachdem sich die Preisanknüpfungen von Herrn Koster als Seifenblasen erwiesen haben, auf dem Boden der Preiserhöhung gelunden. In der Frage der Preissteigerung waren sich die Herren der Kallindustrie also längst einig. Nunmehr scheint aber auch der organisatorische Frieden in der Kallindustrie einzuziehen. Nachdem Herr Korte von der Burbach-Gruppe, der Führer des Antikartells gegen Wintershall, durch den plötzlichen Ausfall einer starken Wintershall-Wintershall-Kugen Herrn Koster in seinem eigenen Nachbereich sehr scharf bedrängt hatte, haben auch diese beiden Führer der größten Gruppen miteinander Frieden geschlossen. Nach längeren Verhandlungen ist es zwischen den beiden Parteien zu einer grundsätzlichen Einigung gekommen, die zunächst dadurch in Erscheinung treten wird, daß Geheimrat Korte und noch andere Vertreter des Burbach-Konzerns in den Aufsichtsrat von Wintershall bzw. Kall-Industrie A.-G. eintreten werden. Diese Einigung, die nach der ganzen Lage der Dinge für Herrn Koster eine sehr empfindliche Niederlage darstellt, erfüllt auf der anderen Seite die wichtigste Voraussetzung zu der viel diskutierten Vertretung der Kallindustrie. Dennoch dürfte die Vertretung kaum sehr bald erfolgen, nachdem sowohl die Kallpreise bedeutend erhöht worden sind, als auch der Absatz sehr große Dimensionen angenommen hat, der äußere Zwang zur Vertretung also weitgehend weggefallen ist.

Das Abzahlungsgeheim für elektrische Apparate, das die Rüstische Berliner Elektrizitätswarke A.-G. als erste in Deutschland eingeführt hat und von dem man wirklich sagen kann, daß es zur Rationalisierung der Hausführung stark beitragen vermag, hat sich schelubar recht gut bewährt. Im „Elektrifika“-Geschäft der Bomag wurden in den ersten drei Monaten Umsätze in Höhe von rund anderthalb Millionen Mark erzielt, ohne doch irgendwelche Verluste eingetreten wären. Beachtlich ist, die verteuerten Aufschläge zu ermäßigen, nachdem sich eine Ueberflut über den Umfang und das Risiko des Geschäfts hat gewinnen lassen. Die Elektrizitäts-Kredit A.-G. Berlin, die das Elektrifika-Geschäft der Bomag finanziert, steht wegen der Einführung des Abzahlungsgeheimtes für elektrische Apparate und Installationen mit einer Anzahl anderer Elektrizitätswerke in Unterhandlung. In Regensburg und Koblenz haben die Verhandlungen bereits zu positiven Abschlüssen geführt. Es ist beabsichtigt, in der Zukunft auch Objekte von über 500 Mark in das Abzahlungsgeheim einzubeziehen; außerdem soll die Abzahlungsfrist statt wie bisher auf fünf bzw. zehn auf achtzehn Monatsraten ausgedehnt werden. Auf die Heiz- und Kochapparateindustrie hat der durch das Abzahlungsgeheim vergrößerte Umsatz sehr günstig gewirkt, was durch Berichte über die andauernd günstige Lage dieser Industrie bestätigt wird.

„Kalltruff“ Gemeinwirtschaft.

Unter diesem Titel hat Dr. Karl Valentin Müller im Verlag der Gemeinwirtschaft, Hermsdorf in Thüringen, eine Broschüre herausgebracht, die in vielfacher Beziehung die Beachtung der deutschen Arbeiterschaft verdient. Müller zeigt darin, welche außerordentlichen Leistungen staatspolitische Gesinnung in dem an Bevölkerung armen, an Naturgütern reichen Lande vollbracht hat, dessen Eigenheiten bei uns nur sehr wenig bekannt sind, weil sie von der kapitalistischen Presse des englischen Mutterlandes als unangenehm empfunden werden. Es ist kein marxistischer Sozialismus, sondern eine merkantilistisch eingestellte Staatsgesinnung, die, betrachtet von starkem sozialen Streben der aufstrebenden Arbeiterschaft, die landwirtschaftliche Siedlung gemeinwirtschaftlich lenkte und beeinflusste, ein großes Genossenschaftswesen entstehen ließ; es zeugt weiter von großem Verständnis für die Probleme der Industriepolitik, daß dieses Kolonialland frühzeitig an die Eröffnung eigener Staatsbetriebe heranging, eine soziale Kontrolle der industriellen Leistungen durchführte, ebenfalls frühzeitig das Schlichtungswesen organisierte u. a. m. Besonders interessant ist dabei die Feststellung, daß selbst hohe Löhne und soziale Lasten die Konkurrenzfähigkeit nicht beeinträchtigen. „Australien hat durch seine melioristische Entwicklung bewiesen, daß selbst nahe an Sozialismus grenzende Sozialpolitik mit volkswirtschaftlichem Aufschwung wohl vereinbar ist.“ Bedroht ist diese Entwicklung vor allem durch eine Ueberkapitalisierung großer Massen, deren Folge nur eine Preisgabe wichtiger gemeinwirtschaftlicher Positionen — z. B. durch Verkauf der russischen Handelsflotte — ist. Die keine Schritt (30 Seiten, Preis 0,75 M.) kann jedem, der im Sozialismus ein ökonomisches Problem sieht, nur empfohlen werden.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste

entfernt mißfarbenen Zahnbelag

Tube 60 Pig, große Tube Mark 1.—